Merkwürdigkeiten

von

Tirol.

Tirol ist das höchste Land in ganz Deutschland. Die Menge der hohen Gebirge, welche das Land umgeben, und die vielen Flüsse, welche es durchströmen, machen es zu einem der mahlerisch schönsten und wenn man einige wenige Bezirke ausnimmt, zu einem der gesündesten Länder des Erdbodens

Die Luft ist sehr verschieden in Tirol. Einige Distrikte sind fast so rauh, wie der Rheinwald in Helvezien, dafür findet man aber in andern Gegenden fast so anmuthige Thäler, wie in den mildesten Abschnitten von Italien. In einigen niedrigen Flächen ist die Sommer-Hitze so beschwehrlich, dafs die Einwohner auf Anhöhen Erfrischungen suchen. Der Südwind ist hier unter dem Nahmen Sirocco bekannt und für schwache Personen sehr empfindlich, aber in Beziehung auf die Tiroler Landwirtschaft ist er von grofser Bedeutung. Er trägt sehr viel zur Reifung des türkischen Korns (Mais) bey, verursacht aber auch oft grofsen Schaden, durch das plötzliche Schmelzen des Schnees im Herbste und die daher entstehenden Anschwellungen der Wildbäche. Selbst im Winter wird durch diesen Wind der Schnee oft flüfsig gemacht und man sieht in wenigen Stunden zuweilen Gegenden, die vorher weifs wie eine Mau-

er aussahen, gleichsam eine ganz schwarze Gestalt annehmen, weil nähmlich nichts, als die nafse Erde dem Auge sich darstellt.

Tirol hat erhebliche Viehzucht, besonders Rindvieh- und Pferdezucht. Ziegen werden mehr als Schafe gezogen. Im südlichen Theile des Landes ist der Seidenbau sehr wichtig, indem jährlich gegen 4000 Zentner Seide erzeuget werden. Wildpret ist in Menge vorhanden, man findet darunter auch Gemsen, Steinböcke, Murmelthiere, Lämmergeyer, Gemsenadler und dergleichen in andern Ländern seltene Thiere. Die Fischereyen sind einträglich und der Vogelfang nicht unbedeutend, denn man rechnet, dafs jährlich mit Netzen, Leimruthen und auf andere Art über eine Million Vögel in Tirol gefangen werden. Das Pflanzenreich liefert Getreide, viel türkischen Weizen (Kukuruz), Heidekorn, vortreffliches Obst, geschätzte Weine, Flachs, Hanf, Tabak, Trüffel und andere Produkte. Die Holzungen sind sehr wichtig.

Das Mineralreich liefert Kupfer, Silber, etwas weniges Gold, Eisen, Bley, Galmey, viel Steinsalz, Vitriol, Alaun, Salpeter, Schwefel, Steinkohlen, Torf, Färbererde, grüne und blaue Ocher, Gyps, Marmor, Serpentin, Flintensteine, Alabaster, Asbest, Bergkrystall, Amethyste, Turmaline, gegen sechzig Sauerbrunnen und andere Mineralwässer.

Die Landwirtschaft wird mit aufserordentlicher Thätigkeit betrieben. Hier kann man sehen, was der menschliche Fleifs zu bewirken im Stande ist. Um ein spannbreites Erdreich zu gewinnen, klettert der Bauer mit einem Korb voll Dung auf dem Kopfe bergan, bedecket damit den Boden und bearbeitet ihn, wie einen Gartengrund, um sich aber vor dem Herabstürzen zu sichern, umwindet er seine Lenden mit einem Stricke, welcher an einem im Boden gesteckten Pfahl befestiget wird.

Unter den Kunstprodukten Tirols zeichnet sich die Seidenkultur vorzüglich aus. Das erste Seidenfilatorium war schon im 14ten Jahrhundert vorhanden und gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts zählte man 26 Filatorien mit 66 Bäumen und 692 Gängen, und über 4000 Weiber und Kinder waren in ihren Wohnungen mit Spulen beschäftiget. Man hat auch gute Seidenfärbereyen und treibt einen sehr wichtigen Seidenhandel. Wichtig sind die Baumwoll-Manufakturen zu Schwaz, ferners die Leinweberey, die Messingfabriken zu Achenrein und Lienz, die Manufakturen in Handschuhen und Teppichen. Es

VII

Der Scheiblingthurm bey Botzen.

wird ein starker Zwischenhandel zwischen Italien und Deutschland getrieben und eine Menge Einwohner wandern ins Ausland, um Hausirer-Handel zu treiben. Ein den Tirolern ganz eigener Industriezweig ist der Handel mit Kanarienvögel nach der Türkey und verschiedenen asiatischen Ländern.

Tirol hat sehr viele Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten, die hier eine besondere Erwähnung verdienen.

Die Ferner in Tirol.

Die Ferner sind nichts anders als Eisberge. Man nennt ähnliche Eisgebirge in der Schweiz Gletscher und Knäfs. Die meisten Ferner befinden sich in demjenigen Bezirke Tirols, welchen man das Oetzthal nennt. Einige von ihnen gehören unter die höchsten Berge des Landes und darunter zeichnet sich besonders die Ortlesspitze aus, welche man für den höchsten Berg in Deutschland hält, der eine Höhe von 14,460 Fufs über die Meeresfläche hat.

Da der Schnee selten auf den Bergspitzen liegen bleibt, sondern bey der mindesten Witterungsveränderung gegen die Thäler herabrollt; so findet man öfter den abgeschüttelten Schnee mit Beyhülfe des Dunstkreises allmählig zu Schnee- und Eisbänken anwachsend, welche in ihrer gröfsten Mächtigkeit zu 80 bis 100 Klaftern über einander liegendes Eis enthalten. Vorzüglich interessant ist in dieser Hinsicht die Ansicht des Vernagtthales, welches ehedem die herrlichsten Viehweiden gehabt haben soll, die aber nun durch das Vorrücken des Gletschereises verrammelt wurden. Die Lage dieses Thales ist sowohl in Ansehung der höhern Berge, von denen es die Eisblöcke empfängt, als in Hinsicht auf das Rofenthal, wohin dasselbe seine zu hoch emporsteigende Schnee- und Eismasse abzuladen pflegt, vielleicht die einzige in ihrer Art, zumahl in Beziehung auf Tirol. Aehnliche Fortrückungen des Eises geschehen sehr periodisch. Manchmahl vergröfsern sich die Eisklumpen so sehr, dafs sie gleichsam Dämme bilden, ganze Thäler sperren, den Abfluss der Bäche hindern und Seen erzeugen. Hieher gehört zum Beyspiel die Entstehung des Rofnersees. Das Rofnerthal ward nähmlich durch einen Eisdamm gesperrt. Obgleich das Thal nicht

so hoch liegt, dafs dieser Damm die Entstehung eines Eisberges hätte bewirkönnen, so ward doch durch ihn ein See veranlafst, welcher zwar wieder ziemlich ruhig und allmählig abfloſs, aber nichts desto weniger viele Einwohner in nicht geringe Besorgnisse stürzte. Schrecklich mufs der Anblick für jeden, der Scenen im Hochgebirge nicht gewohnten und bey ähnlichen Vorfällen noch nicht grau gewordenen Menschen, gewesen seyn, als sich im Jahr 1770 vom grofsen Ferner im Oetzthale, oberhalb des Rofenberges eine ganze Masse von Eisstücken bey der Kesselwand losriſs und einen Bezirk von mehrern 100 Klaftern einnahm; dann vom Frühlinge bis zum Herbste desselben Jahres eine eben so grofse Strecke vorrückte und endlich wohl gar von Woche zu Woche einen Weg von 25 Klaftern abwärts machte. Am Ende des Augusts im Jahr 1771 hatte schon das Fernereis nicht nur des ganzen Vernagtthales sich bemächtiget, sondern es füllte auch den Durchschnitt des Rofenthales.

Das äufsere Ansehen der Ferner im Ganzen und in den Theilen ist oft sehr verschieden. Einige Ferner, welche aber nur von erstiegenen Bergen herab besehen werden können, erstrecken sich ununterbrochen fort, und verbreiten sich durch ausgedehnte Thäler dergestalt, dafs sie, wenn ihre Oberfläche wagerecht wäre, die Oberfläche eines gefrornen Sees vorstellen könnten. Die meisten Ferner, die man aus dem Oetzthale sieht, hängen so weit über die Berge hinab, dafs sie nach Verhältnifs der Eismenge und Beschaffenheit der Witterung bald ein ganzes, bald ein halbes Thal, bald noch einen kleinern Theil desselben decken. So z. B. steht der Neusberg, welcher den Schlufs des Rofenthales ausmacht, zwischen zwey Fernern dieser Art, nähmlich dem Hochjoch- und Guslärnerferner, deren Eis oft mehr oder weniger das eben genannte Thal gleichsam überzieht und ausfüllt.

Wenn man im Rofenthale über den Plateybach hinüber kommt, so erblickt man ein langes, gleichsam regelmäfsiges Gewölbe, welches sich in gerader Linie gegen 50 Klafter in das tiefste Thal hinab erstrecket, und durch welches der gedachte Bach, der sich diesen gewölbten Weg selbst ausgearbeitet hat, hindurch fliefst. Dieses Gewölbe ist ein dichtes Fernereis und ein Ueberbleibsel desjenigen Ferners, welcher einst das ganze Plateythal deckte, aber bey anhaltender Witterung bis auf diesen Theil zerschmolz. Solche Gewölbe gehören überhaupt zu den Prachtstücken der Ferner. Die meisten Ferner sind nähmlich unten zum Theil ausgehöhlt und es fliefsen Bäche durch,

die sich, ehe man sie sieht, durch ihr Geräusch ankünden. Die Pforten dieser Gletschermassen schimmern vom Eise, welches gleichsam die Farbe des angenehmsten Meergrüns uns bisweilen darstellt.

Herr Rohrer macht bey Gelegenheit der Tyroler Ferner folgende interessante Bemerkungen über diese Gebirge. „Wenn gleich der erste Blick in den Fernern nichts sieht, als eine Masse, welche Tod und Verderben droht, immer im winterlichen Eise gehüllt ist, das lebendige Bild der Unfruchtbarkeit darstellt und folglich unnütz für die Menschheit scheint; und wenn gleich mancher Aelpler, durch das Vorrücken der Ferner schon manche Viehweide eingebüfst zu haben, nicht vergessen kann; so lasset uns doch gerecht seyn, und von dem hohen Standpunkte des Weisen, der über kleinliche Gesichtspunkte des gewöhnlichen Menschen hinaus ist, alle Seiten überblicken und dann wird sich uns nicht lange das Gute verbergen, was selbst in dieser scheinbaren Zerstörungsmasse von der wohlthätigen Mutter Natur erzielt ward. Auch hier verräth sich die weise Haushaltung, die überall im grofsen Ganzen unverkennbar herrscht.

Mit edler Verschonung des fruchtbaren Bodens ist hier auf den unzugänglichsten Höhen die Werkstätte angelegt, welche gleichsam jene Stoffe zubereitet und vertheilt, wodurch die ganze animalische und vegetabilische Welt ihre Erquickung und neues Leben erhält. Im unermüdeten Kreislaufe gleichsam wie bey einer chemischen Operation, steigt das Wasser aus den niedrigen Erdflächen und den niedrigsten Becken der Meere in Dünsten auf, die sich an den hohen und kalten Helmen der Schneegebirge verdicken, versüfst, geläutert und gesammelt im bestimmten Mafsverhältnisse zurück geleitet werden, um auf dem ganzen Rückwege nützlich zu seyn, und von dem Ziele ihrer Verrichtungen zu gleicher Bestimmung auszugehen. Unverkennbar liegt in dem ganzen Gange der Wässerungsanstalten ein schön entworfener Plan zum Grunde. Über oder in der Nähe der Gletscher entstehen unsere Quellen, und in den Seen, welche überall in den Hochgebirgen anzutreffen sind, reinigen sich gleichsam dieselben, um verjüngt mit neuer Kraft uns zuzuströmen."

„Es gehört demnach nur ein ungeblendetes helles Auge dazu, um auch in diesen Eishöhen noch eine wohlthätige Anordnung der Allmacht zu entdecken. Ein Auge, das den gehörigen Zeitpunkt zu treffen weifs, und sich

an den schicklichsten Ort zu stellen vermag, um die Schneegebirge zu besehen, wird selbst hier unendlich viel Stoff für dar immer rege Schönheitsgefühl bey empfindsamen Menschen finden. Man genieſst manchmahl beym Anblicke der Schneegebirge in ihrem Abendschmucke, da wo schon allmählig tiefer Schatten sich auf der grünen Wiese zu lagern pflegt, und die Tannenwälder mit verdoppelter Schwärze sich uns in der Nähe gegenüber stellen, ein Schauspiel, das kein noch so geschickter Dekorationen-Mahler für unsere Bühnen zu erreichen und in seiner ganzen Pracht darzustellen vermag. Das blendende Weiſs des Schnees, welches vor nicht langem noch der Sonne trotzend seinen Silberschimmer entgegen warf, fängt endlich an bey ihrem Scheiden, selbst ein liebliches Goldgelb über sich zu werfen, oder wohl gar eine lebhafte Sonnenglut zu flammen. Je länger die Sonne schon vom Horizonte wich, in desto gemäſsigterem Lichte erscheinen denn auch die Schneegebirge; eine Rosenröthe mahlt dieselben oft so schön, als die Wangen eines schamhaften Mädchens, das die erste Liebe fühlt, und unerwartet bald den Jüngling aus den Augen verlieren muſste. Immer blasser wird allmählig die Farbe der Schneewand; ihr sanftes Lila geht nicht selten in eine dunkle Veilchenfarbe über, welche sich am Ende in einen schwärzlich grauen Nebel hüllt. Noch schöner ist oft nach Mitternacht ihr Anblick, wenn die Sonne allmählig wieder zu kommen verspricht, die ganze Natur gleichsam der Ankunft entgegen harrt, und mit stillem Gesäusel und immer mehr entwickelter Putzkleidung die glückliche Wiederkehr dieses himmlischen Körpers feyert.

Die Lehnen, Murren und Wasserfälle in Tyrol.

Die Schnee- Erd- und Wasserfälle gehören unter die merkwürdigsten Erscheinungen der Gebirgsländer. Unter Lehnen versteht man in Tirol Alles, was vom hohen Gebirge in solcher Menge herab fällt, daſs es in den Thälen Unheil stiften kann. Es gehören hieher die sogenanten Schneelehnen und die Grund- oder Berglehnen. Die ersten sind Schnee-Abstürze, welche man in der Schweiz, Lavinen nennt, die zweyten sind Abstürze von Steinen und

Erde. Die letztern pflegt man auch trockne Murren zu nennen. Man hat Wind-Schlag- und Staublavinen. Die zwey ersten Arten pflegt man auch Winter-Lavinen, die letzte Art aber Sommer-Lavinen zu nennen.

Zur Zeit, wenn das Gebirge mit Schnee bedeckt ist, trennt sich oft eine Schneescholle vom Rande der Ferner; sie wird über Schneeberge herab getrieben und vergröfsert immer mehr den Umfang und ihr Gewicht, je tiefer sie hinab sinkt. Alles was ihr im Wege ist, wird durch ihre Stofskraft mit geschleudert. So wie ein kleiner Funke allmählig ein heftiges Feuer hervorbringen kann, das die ganze Habe des Landmanns einäschert; so vermag auch oft ein solcher Schneeball sich endlich so sehr zu vergröfsen, dafs er vom Hochgebirge Stufe zu Stufe bis ins Thal herab fällt, dafs er grofse Bäume entwurzelt, Scheuern umwirft, und alles, was seinem Laufe im Wege ist, niederschlägt, und mit Schutt überfüllt. Eine starke Erschütterung der Luft, ein reifsender Wind von wenig Minuten kann oft die erste Veranlafsung zu dieser schaudervollen Begebenheit werden.

Die Schlag-Lavinen zeichnen sich durch eine noch ungleich geschwindere und defshalb auch durch eine gefährlichere Lostrennung grofser, überhängender Eismassen und durch eine schnelle Ablösung der Ränder einer Schneebank aus, welche sich öfter so laut, wie Kanonendonner zu erkennen gibt. Diese Masse stürz gleichsam in einem Bogen mit einem Mahle hinab; und kleine Hügel, ja selbst vorragende Felsen sind nicht sicher, von ihrer Wuth zerstört zu werden.

Im Sommer ergibt sich sehr oft die Gelegenheit, die dritte Art der Lavinen, welche man auch Staublehnen zu nennen pflegt, in den Tiroler Gebirgländern zu beobachten. Der Schneefall, welcher am ersten Felsen, wo er auffällt, sich bricht, erregt gleichsam um sich eine Staubwolke, welche wie ein weifser Flufs von einer Bergstufe zur andern hinab, die erhärtete Masse begleitet, deren beflügelter Luftstrom nicht selten die Thiere nieder wirft, die ruhig auf tiefern Gründen im Grase stehen, ohne von dem Wiederhalle, der geborstenen Masse aufgeschreckt, ins Thal zu fliehen.

In ähnlichen Gebirgländern, wie Tirol und Vorarlberg, treibt man manchmahl die Behutsamkeit so weit, dafs man selbst auf der Strasse nicht laut

zu schreyen wagt, ja sogar die Glocken der Saumrosse verstopft, nur um die Luft nicht zu erschüttern; denn ein kleiner Vogel, der unvorsichtig sich über den Schnee lagert, ist oft im Stande, die erste Bewegung der Schneemasse zu geben, und bedeutende Unfälle vorzubereiten. Reisende, welche mit Gewehren versehen sind, pflegen bey solchen, der Fahrstrafse nahe liegenden gefährlichen Gegenden gewöhnlich eine Pistole abzufeuern, und erst dann, wenn durch dieselbe keine schädliche Erschütterung des Schnees bewirkt ward, ohne alle Besorgnifs ihre Wege fortzusetzen.

Noch sind die sogenannten Schneestürme oder Flug-Lavinen den bisher genannten verschiedenen Arten von Lavinen anzureihen. Ihre Erscheinung macht manchmahl den Arlberg, diesen gebirgigen Grenzrücken zwischen dem Kreise Oberinthal und Vorarlberg, fast unwegsam. Man versteht unter diese Schneestürme Winde, die fürchterlich in Gegenden von Schneegebirgen wüthen. Diese Winde hausen auch zuweilen auf den ewigen Schneegipfeln, welche die Arlberger Strafse umzingeln. Sie raffen den Schnee auf einmahl auf und schleudern ihn in wolkenähnlichen Getrieben durch die vier Stunden lange Strasse von allen Seiten gegen Tirol und Vorarlberg. Sie begraben selbst die Stangen, die hier zur Bezeichnung des Fahrweges in gewissen Abständen ausgesteckt sind. Wenn der trübe Schneewirbel den Reisenden anders nicht mit sich fortreifst, so macht er doch Miene, droht von allen Seiten, und bedeckt den, der Strafse unkundigen Wanderer mit einer Schneerinde, die nur defshalb abfällt, um einer zweyten Platz zu machen. Dieser Schnee ist mehr körnig, als flockig; der Sturm, der ihn jagt, treibt die Schneekörnchen mit solcher Gewalt an die nicht hinlänglich bedeckten Theile des Reisenden, dafs man, ehe man es sich versieht, einen stechenden Schmerz im Gesichte und eine Geschwulst an den Händen fühlt.

Wenn durch Untergrabung von stille wirkenden aber oft nur desto gefährlichern Wässern ganze Massen von Gebirge sich ablösen und herabstürzen, so heifst man einen solchen fortrollenden Schutthaufen eine Berglehne oder trockne Murre. Schon die älteste Geschichte Tirols liefert schreckliche Ereignisse, welche durch Einstürzung ganzer Berge, deren Mafse auf einem entweder durch Wasser untergrabenen, oder in jedem Falle auf zu wenig festen Grunde ruhte, sich ergeben haben. Die paradisische Ebene, wo einst die Stadt Mais lag, ward durch einen Bergsturz so verwüstet, dafs deren Lage sogar der Nachkommenschaft nun zweyfelhaft anzugeben bleibt. Diese trockne Murre

gab dem ganzen Laufe des der Etsch zuströmenden Passeyer-Baches eine andere Richtung und verwandelte auf längere Zeit eine lachende Gegend in eine grause, mit Steinmassen und untermengten Sandhügeln gefüllte Gegend. Noch jetzt sieht der von Deutschland nach Italien reisende Wanderer nicht ohne Entsetzen an der linken Seite der Etsch, unfern Roveredo die schrecklichen Spuren eines Bergfalles, der sich in diesen Gegenden ergab, und bey den Einwohnern unter dem Nahmen Lavina di Marco im Andenken erhielt.

Die nassen Murren sind solche, wo die Gewässer unmittelbar den Schlamm weiter führen, und im Gefolge von einem Heere kleiner Steine, ja sogar oft bedeutender Felsstücke ins tiefere Thal anrücken. Das Schauspiel, das sie gewähren, ist mit keinem geringen Interesse für den fühlenden Natur- und Menschenfreund verbunden. Vorzüglich reich an zerstörenden Wildbächen ist das von Gletschern so sehr angefüllte Oetzthal, welches bekanntlich ein Seitenthal von dem viel breitern Längenthale, das unter dem Nahmen Oberinthal bekannt ist, bildet. Fast aus jedem Ferner strömt ein Wildbach hervor. Die meisten Wildbäche dauern fort, ohne jemahls auszutrocknen, wachsen bey vielfältigen Regen, oder sonst bey dem, durch Aufthauung des Eises sich häufenden Gewässer so gewaltig an, und wüthen so heftig, dafs ein einziger derselben vermögend ist, das ganze Thal in Furcht zu setzen. Bevor sie sich noch mit dem Hauptbache vereinigen, üben sie ihre Tücke wieder einzelne Ortschaften aus; und erst dann, nachdem sie genug Verwüstung anrichteten, laufen sie gemeinschaftlich mit dem übrigen Gewässer, um die schon ausgeübte Wuth allenthalben zu verbreiten, und das Unheil noch allgemeiner zu machen. So entsetzlich auch die Ueberschwemmungen der austretenden Wildbäche seyn müssen, so ist doch die Verwüstung, die am Ende entsteht, nie dem Wasser selbst so sehr, als dem durch dasselbe mit geschleppten Gesteine zuzuschreiben.

Storr stellt uns in seiner kraftvollen Sprache ein ähnliches Schauspiel im Gebirge auf folgende Art vor. „So steil, als hoch, widersetzen sich die Gebirge einem ruhigen Abflusse des Wassers, das vom aufthürmenden Schnee im Hochgebirge herab rinnt. Der Streit wird nicht leicht zweyfelhaft. Wenn etwa ein erhöhter Rand des Gebirges den ersten Anstofs des Wassers abweist, und die Zwischenräume des Erdreichs es verschlingen, öffnen sich ihm in der Folge unterirrdische Gewölbe, sich zu sammeln, und Klüfte der Felswand selbst da hervor zu quillen. Findet bey dem Widerstande des Randes auch das durchsikkern des Was-

sers durchs Erdreich Hindernifs, so wird jener das Opfer des ununterbrochen bald im flüfsigen, bald im gefrornen Stande gegen ihn arbeitenden Wassers, und nun wüthet der lofsgebrochene Felsstrom auf den schon besiegten Damm mit zertrümmernder Gewalt fort; er wühlt sein Bett immer tiefer aus und wird eben dadurch reifsender. Selbst die nachstürzenden Felsen werden neue Werkzeuge seiner Verheerung und oft wird das ganze Thal der Preis seines Sieges. Es ist ein wirklich schrecklicher Anblick, vom schmahlen Steige an einer senkrechten Felswand in finsterer, einsamer Wildnifs tief unter sich einen solchen wüthenden Strom von Fels zu Fels stürzen zu sehen, zwischen den Schatten schwarzer Tannen hoch aufschäumend, und mit gräfslichem Geräusche; der einzigen Stimme, die in der todten Einöde dumpf widerhallt, durch Klippen und Trümmer unbändig hinströmend." Es versteht sich übrigens wohl von selbst, dafs anschwellende Bäche und Flüfse vorzüglich nur Flötzgebirge zu trennen und zum Sturze zu bringen vermögen und dafs bey Granitgebirgen dieser Fall ungleich seltener vorkommt, obgleich man auch hin und wieder ganze Klumpen von Granitfelsen weit von ihrem Geburtsorte hinweg geschleudert und öfter sogar mitten zwischen dem ausgeschwemmten Gebirge, gleich kleinen Hügeln emporstehend erblicken kann.

So schaudervoll alles bisher Gesagte seyn mag, so läfst sich doch nicht bergen, dafs selbst die Bergwässer und die von ihnen verursachten Veränderungen und Umwälzungen oft ungemein viel Interesse für den Freund seltener Partien von Berglandschaften und den stillen Forscher im Gebiete des Mineralreiches mit sich führen, obgleich dieselbe für den eigentlichen Anwohner dieser Wildbäche weiter nichts, als eine traurige Rückerinnerung an erlittene Ueberschemmungen liefern. Die manigfaltige Art und Weise, wie die Gewässer vom Gebirge ins Thal herabfallen, gibt dem Wanderer oft einen sehr angenehmen Stoff zu Betrachtungen und Vergleichungen; zumahl wenn dieser sich noch die Freude hinzu denkt, dafs ihn höchstens der von den Wasserfällen verursachte Nebel benetzen und man sich sonst vor jeder andern Gefahr sicher stellen kann. Diese Bergwässer schiefsen unaufhaltbar über so hohe Felswände herab, dafs kaum das Auge bis zur Quelle hinauf zu reichen vermag. Das Wasser zertheilt sich in die feinsten Fäden, welche theils ein Spiel der Winde werden, theils in so feine Tröpfchen allmählig sich auflösen, dafs sie sich, gleich dem Thaue in der Luft verlieren. An einem andern Orte fällt wieder das Wasser stufenweise über die Felsen herab, welche die Natur eigens angelegt zu haben scheint, um den Dunstbläschen zu Hülfe zu kommen, die sonst zer-

stieben würden, und um die schon verfliegenden Tropfen gleichsam zu sammeln. An einem dritten Orte herrscht dagegen ungemeine Räthselhaftigkeit in dem Falle des Wassers, welcher gerade dadurch neue Reize für den Zuschauer erhält. Bald verbirgt sich das Wasser zwischen Steinklippen, bald bricht es wieder hervor; bald zertheilt es sich in kleine Bäche; bald sammelt sich dasselbe wieder auf das neue; hier läuft es gerade, dort schlangenförmig; jetzt stolst es die im Wege stehenden Steine um; jetzt prellt es wieder von ihnen muthwillig zurück. Bey diesen abwechselnden Bewegungen sieht man auf allen Seiten vielfältige Wasserbögen, die sich einander durchschneiden; rauschende Wellen, die ununterbrochen auf einander folgen; einen schneeweifsen Schaum, der beständig aufwallt; unzählbare Perlen, die in der Luft mit einander spielen. Um solche Felsengüsse flattert ein leichter, aber weit reichender Nebel, den die Sonne mit allen schönen Farben des Regenbogens in günstigen Augenblicken auszuschmücken, nicht unter ihrer Würde hält.

Tirol ist vorzüglich reich an Wasserfällen, welche für das Auge ergötzend sind. „Es giebt Scenen in der Natur, schreibt Herr von Senger sehr wichtig, deren Schilderung, wenn sie auch noch so getreu, ganz ohne Prunk, durchaus ohne die allermindeste Übertreibung geliefert wird, das Colorit eines poetischen Bildes hat. Dieser Fall trifft zuverläfsig ein, in einiger Entfernung vom Dorfe Ridnaun auf der ersten Hälfte des Weges, welche durch eine Alphütte gleichsam bezeichnet wird, und gegen den Gipfel des tirolischen Schneeberges schaut. Könnte ich doch diese fürchterlich schöne Gegend ganz anschaulich machen! — Das Thal wird immer enger, das Gehänge immer steiler, das Gebirge zu beyden Seiten immer höher, wilder und schauerlicher. Mehr als 10 Wasserfälle stürzen sich von der Höhe kahler Felsen mit einem betäubenden Getöse zu unsern Füfsen nieder. Sie vermehren die Gewässer des in der Tiefe fliefsenden Wildbaches, der im fernern Thale erst den Nahmen Gailbach erhält, und sich unweit Brixen in den Eisackfluss ergiefst. Die Sonne spiegelte sich im klaren Crystalle der fallenden Wasser mit bunten Farben. Manche derselben stürzten auf Steinklippen, zerstäubten und schäumten, gereitzt durch den Widerstand, von Höhe zu Höhe herunter. So übertraf eine Cascade an mahlerischer Schönheit die andere; aber alle verbreiteten weit um sich eine durchdringende Kälte. Rechts sind die Gebirge durchaus kahl; nur in den kleinen Senkungen und Absetzen wachsen fette Berggräser, und hier sah man den emsigen Landmann mit Fufseisen bewafnet, oft

an Seile gebunden, gleich Gemsen, diese zur Viehzucht treffliche Weide mit Sensen und Sicheln einsammeln und in Gebünden über die schroffsten Felsen herunter stürzen, wo sie in Höhlen, die die Natur in diese Gebirge hier und da eingegraben hat; oder unter Felsenabhängen so lange aufbewahret werden, bis sie auf Schlitten bey Schneebahn weiter gebracht werden können. Zur Linken biethet sich dem Auge dasselbe Schauspiel dar. Einzeln und zerstreut erblickt man hier manche Waldbäume von kleinem, verkrüppeltem Wuchse, vorzüglich Zirbeln und schwarze Erlen. Schneelavinen rollen von den zur Rechten liegenden Gebirgen herab. Durch sie erhält alles Strauchwerk, selbst viele Bäume, eine zur Erde gebäugte liegende Richtung. Hier und da klettern Kühe, Kälber, Schafe und Ziegen. Schwerlich würde man sie wegen ihrer hohen Standpunkte erblicken, würde nicht das Ohr durch den Schall der Glocken, die diese Thiere am Halse haben, gereitzt, und das Auge die Gegenstände, von welchen der Schall kommt, aufzusuchen begierig."

Die Alpen in Tirol.

Alpen werden in Tirol und in der Schweitz gewöhnlich diejenigen Theile der Gebirge genannt, auf welchen sich die Viehweiden befinden. „An diesen schönen Orten sagt de Lüc in seiner vierten Reise, unter diesem heitern Himmel, in dieser reinen Luft, gehen alle Bewegungen des Körpers mit gröſserer Leichtigkeit vor sich. Hier genieſst man eine unaussprechliche Empfindung von Wohlseyn und Zufriedenheit. Man möchte sagen, die Seele handle hier mit ihrer ganzen Freyheit, nachdem der Körper von dem Gewichte der Dünste entladen ist, das in der Ebene auf ihm liegt. So wie man über die Wohnungen der Menschen und über ihre mühseligen, kleinen Werke sich erhebt, so läſst man auch Sorgen und Unruhe zurück; die Seele scheint hier die Reinigkeit des Aethers anzunehmen, in welchen man versetzt wird, und sich über alle unruhigen Leidenschaften zu erheben, so wie man in der That hier über die Gewitter erhaben ist, deren Blitze man nicht selten zu seinen Füſsen durch die Wolken hinfahren, und von den niedrigen Felsenspitzen verschwinden sieht."

Mit jedem Schritte, den man vom Fuſse der Gebirge in die niederern und höhern Alpen bis in die Gegenden des ewigen Eises macht, finden sich neue Pflanzenbürger an jedem Standorte, welche näher zu mustern ein höchst angenehmes Geschäft für den Freund dieses weitläuftigen Naturreiches ist.

Gleich beym Eintritte Tirols hat man Gelegenheit in das Alpenleben eingeweiht zu werden. So z. B. findet sich schon im tiefern Unterinnthale Stoff genug, um die Alpenwirthschaft zu studieren. Der Kaisersberg biethet hierzu reichliche Gelegenheit. Man hat bis zu seinem Fuſse etwa drey viertel Stunden vom Dorfe Schwoich. In ein Paar Stunden kann man die ersten sogenannten Kasen, welches hier Sennhütten heiſst, erreichen. Es sind deren sieben auf dieser Stufe des berühmten Kaisers. Wenn man noch eine Stunde weiter steigt, so ist man auf der sogenannten Steinberger-Alpe, welche 21 Alphütten enthält. Beyläufig drey viertel Stunden höher liegt der sogenannte Freythof, ein Platz, der ein wahrer Kräutergarten genannt zu werden verdient, und von dem man gleichsam im Miniatur-Gemählde Rosenheim in Baiern in tiefer Entfernung liegen sieht. Noch eine Stunde von hier zieht sich der Weg über die drey sogenannten Boiden, wo man mehr durch die Zwergkiefern kriechen muſs, als aufrecht weiter gehen kann. Von dieser Waldstrecke kann man in anderthalb Stunden (denn der Weg ist zu beschwerlich, und macht es beynahe nöthig, eben so mit seinen Händen, als mit den Füſsen am Boden sich weiter zu helfen) die Spitze des Kaisers erreichen, von welchem alle übrigen Gebirge um eine halbe Stunde tiefer zu liegen scheinen.

Es ist fast kein Ort im Ober- und Unterinnthale, der nicht seine eigenen Alpen hat. In dem Pusterthale befinden sich sehr interessante Alpen, besonders um das Städtchen Lienz, welches in einem romantischen Thale liegt, das von der Drau und Isel durchströmt und ringsum von pflanzenreichen Bergen umschloſsen wird. Besonders berühmt ist eine Granitalpe, welche man die Marenwalder-Alpe heiſst 2 Stunden von Lienz. Dieses Gebirge ist eines der höchsten und scheidet das salzburgische Gebiet von Tirol.

Gleich bey der Besteigung dieser Alpe wird das Auge von einem herrlichen Schauspiel überrascht, indem man ganz unvermuthet einen prächtigen Wasserfall erblickt. Er entsteht aus einem Alpenbache, stürzt über die schroffesten Felsen in einem breiten Strom in einen Felsenkessel herab, den er sich

gegraben hat, und zerstäubt sich an der Vorderwand des Kessels, dafs er bis über den tief unten geschlagenen Steig die Vorübergehenden, wie ein Abendthau netzt. Die Menge des Wassers und die aufserordentliche Gewalt des Absturzes ist besonders merkwürdig und kommt den hiesigen Landleuten zur schnellen Beförderung, des in den nächsten Waldungen gefällten Holzes, das freylich oft stark zersplittert wird, sehr wohl zu statten.

Die Scene, welche sich vom Gipfel dieses Gebirges rund herum öfnet, ist schaudervoll. Tief unten, wie in einem unerreichbarem Abgrunde erscheinen das Puster - und Drauthal und Lienz, die hohen Alpen, die rund herum das Thal begrenzen, das Mattreyerthal, und die windische Mattrey, das Kalserthal und Kals, das Tefferegerthal samt den angrenzenden Gebirgen, die ewig beschneyten Gebirge tief in Tirol; die Eisberge bey Kals und der Grofsglockner, der über Gewitter und Wolken herrscht, und nur in den hellesten Sommertagen sein stolzes Haupt entblöfst, das sonst ewiger Nebel hüllt. Eine unübersehbare Kette, Berge auf Berge gethürmt, eine fürchterlich grofse Scene, die kein Städter geniefst, kein Städter kennt! Gebäude der Allmacht!

Der Südwind ist es, welcher in Tirol den Frühling am ersten in die Thäler bringt, ja oft in einigen Stunden die tiefern Gründe vom Schnee befreyt, und die ganze Vegetation in Bewegung setzt. Aus den Niederungen steigt der Frühling an den Seiten der Gebirge in die Höhe, und der Hirt, welcher ihm mit der Heerde folgt, geniefst das seelige Vergnügen, diese Jahrszeit am längsten zu geniefsen. Es scheint, als hätte die Natur den Gebirgbewohner am meisten mit ihren Annehmlichkeiten bedacht. Kaum verwelken und unterliegen die Thalpflanzen der Sonnenhitze, so eilt der Hirt schon in eine höhere Gegend, wo Frühlingswitterung von neuem ihm zulächelt. Ueberall geniefst er die Frühlingsluft im Verhältnisse zu den Gebirgshöhen, worauf der Schnee allmählig schmilzt; ja derselbe verfolgt gleichsam den schönen Frühling bis an seinen letzten Zufluchtsort in der Nähe des ewigen Eises, wo höchstens nur gemäfsigte Wärme sich findet. So wie das Zaunschlüpferchen, das während des Winters bey der strengsten Kälte fröhlich an den Bäumen in der Nähe der Thaldörfer sang, bey Anbruch des Lenzes die Niederungen verläfst, und ins Gebirge eilt, um in den Schlupfwinkeln kalter Wälder zu brüten, so sehnt sich auch der Hirt, und tummelt sich in die Gebirge über seinem Dorfe.

Die Tage des Alpfahrens gehören unter die festlichsten des Jahres, sowohl in Tirol, als Vorarlberg. Der Bregenzerwälder freut sich beynahe so sehr darauf, als ein Gefangener auf den Tag der Erlösung, an welchem ihm der Anblick der Sonne unter freyem Himmel im verjüngten Feyerkleide der Natur zu Theil wird. Im Winter wohnt der Aelpler in den Thaldörfern. Aber im Frühling zieht beynahe alles, gleich kleinen Nomadenstämmen in die niedern Alpen des Bregenzerwaldes. Der Familienvater schleppt mit einem Leitseile das Packpferd, das zu beyden Seiten einen aus Weiden geflochtenen Korb trägt, in welchem nicht selten Bettzeug und unmündige Kinder stecken Die Mutter trippelt mit dem kleinen Knaben langsam hinten her. Sie wird von den Töchtern umgeben, welche Schweizerräder und Haspeln tragen. Am Ende folgen die erwachsenen Söhne oder Knechte mit dem Milchkessel, dem Käsebrecher, den Bienenstöcken. In einer Stunde beynahe erreicht Alles die Vorberge, die sehr früh ihre Schneerinde abwerfen, und hier Majensäfse genannt werden, welches Wort wahrscheinlich so viel als Sitze im Maymonath sagen will. Hier wird durch einige Zeit von den Bregenzerwäldern in hölzernen Hütten gewohnt, und was nicht unmittelbar bey der Milchwirthschaft nöthig ist, widmet sich andern Zweigen der Industrie. Am heiligen Kilians - Tage, das ist am 8ten Julius, ziehen die Mannsleute des Bregenzerwaldes in die höhern Alpen, Der oberste Senn führt den Zug uud der Zusenn schliefst ihn mit einer Menge kleinen Viehes. Der Anblick dieses sogenannten Alpfahrens macht auf den Freund patriarchalischer Scenen ungemein vielen Eindruck. Nur mit Mühe steigen diese Vorarlbergischen Aelpler unter beständigem Gebrülle ihrer mit dumpfen Glocken behangenen Heerde den 19ten September in die tiefer Gebirgsregion hinab.

Ungeachtet der physischen Unannehmlichkeiten, die manchmahl das Alpenleben begleiten, und der seltenen warmen Speise, die der Aelpler, so lang er in den höhern Alpen ist, geniefst, findet sich derselbe doch nie zufriedener, als wenn er unter dem kleinen Dache schlafet, und von der Alphütte herab die ganze Gegend umher besehen, und seine muthigen Rinder mit seinen Blicken verfolgen kann. Die heitere Luft am höhern Gebirge, ein gleichsam beständiger Frühling, und die harmlose Beschäftigung, die den Beruf des Aelplers begleiten, seine eigene Unabhängigkeit, mit welcher er hier gleichsam thront und über sich nur selbst zu gebiethen hat, versüfst ihm fast jeden Tag, den er auf der Alpe zubringt.

So wie man im Vorarlberg nicht unmittelbar vom Thale in die Alpen, sondern vorerst auf die Vorberge zieht, wo man eigene Wohnungen besitzt, die aus zerlegbaren, mit Ziffern bezeichneten Brettern bestehen, und bey drohenden Ueberschwemmungen oder andern Veranlaſsungen wieder abgetragen werden können, eben so zieht man auch im Tirol nicht gleich auf die höhern Weidgänge, sondern der Zug geht immer zuerst auf die Voralpen. Diese werden aber nicht, wie in Vorarlberg Majensäſse, sonden sie werden im Unterinnthale Aesten genannt. Die gewöhnliche Zeit auf die Aesten zu ziehen, ist am Pancraz - Tage, auf die Alpen am Veitstage; von da wieder auf die Aesten zurück, am Bartholomäus - Tage, und dann von diesen ins Thal hinab, in der ersten Woche des Oktobers. Die höhere oder niedrigere Alpenlage, ferner die verschiedene Witterung im Frühjahre oder im Herbste verkürzet oder verlängert den Alpenaufenthalt oft um mehrere Wochen, Die Voralpen, Aesten, werden nicht bloſs als Weidgänge, sondern auch als Wiesen benützt. Das erste Gras wird im Frühjahr von Viehe abgeweidet, das zweyte am Jacobstag gemähet, und das dritte neuerdings den Kühen, wenn sie von den Alpen nach den Voralpen, wegen des im höhern Gebirge häufigen Schnees sich zurückziehen, zur Weide gelassen. Der Aufenthalt in den Voralpen und den höhern Alpen ist daher nicht von gleicher Dauer. Man bleibt beym ersten Zuge in dem Voralpen 3 bis 4 Wochen, in den Alpen 12 bis 15 Wochen und dann wieder durch ein Paar Wochen auf den Voralpen.

In den Alpen des Mittelgebirges, wo der Aelpler am längsten weilt, breitet er sich auch am meisten aus. Hier sind die eigentlichen Sennhütten. Die Beschäftigung des Sennen in dem Alpen besteht mehr in der Benützung, als an der Bewachung seiner Heerde. Den Thieren selbst unter sich wird gleichsam die wechselseitige Aufmerksamkeit empfohlen, und die Aufsicht überlassen. Es entwickeln sich im Alpenviehe durch glückliches Zusammentreffen mehrerer begünstigenden Umstände gewisse Naturtriebe, die man bey der Rindergattung nicht gesucht haben würde. Nicht blos der Hund und das Pferd schmiegen sich an den Menschen, und halten sich gleichsam an ihn durch Treue fest. So wie man diesen Thieren eigene Nahmen zu geben pflegt, so wählt auch der Aelpler für jede Kuh eine besondere Benennung; und jedes Stück erkennt sich sehr bald an dem Rufe. Durch freudige Sprünge und ein liebkosendes Zudringen gibt jedes dieser guten Alpenthiere dem Sennen, der es auf den entferntern Weideplätzen besucht, seine Gefühle der Dankbarkeit und des Zutrauens zu erkennen.

Auffallend ist das Benehmen dieser Thiere, wenn ungewohntes, neues Vieh auf die Alpe kommt. Diesen Umstand sieht keine alte Kuh gleichgültig an. Es werden wechselweise Aufrufe bey der alten Heerde gemacht, und oft, ehe man sichs versieht, wird allgemeiner, aber zum Glücke unblutiger Krieg. Wenn durch viele Kämpfe die beyderseitigen Kräfte sich unter einander ausgewiesen haben; dann vereinigt sich allmählig die neue Schaar mit der ältern Alpenheerde über den Weideplatz und über die Ansprüche jedes einzelnen Weidgenossen. Einige klügere Stücke treten friedlich zusammen, bilden eine kleine Gesellschaft, behaupten ihre eigenen Plätze auf der Weide, halten unzertrennlich mit einander, und ziehen gemeinschaftlich von den Sennhütten, so zwar, dafs immer auch die schon gemelkte Kuh auf die übrigen Glieder ihrer Gesellschaft wartet. Es ist ein rührender Anblick zu sehen, dafs eine ganze Reihe von Kühen zugleich brüllt, und sich kümmerlich nach der Hütte umsieht, wenn der Senn auch nur ein Mitglied der Gesellzchaft zurück behält, oder wohl gar den Augen der Uebrigen aus Scherz entzieht. Keine Kuh will den Marsch auf ergiebige Weiden weiter antreten. Alles blickt in banger Erwartung nach dem Aelpler, senkt und hebt die Köpfe, rührt kein Gras an, sondern harrt so lange, bis die zurück gebliebene Kuh wieder an das Tageslicht kommt. Ob wir Menschen uns wohl so sehr in unserem hochgerühmten Zeitalter nach einander sehnen!

Des Tiroler Alpenbewohners Stolz ist eine schöne Kuh. Aber nicht zufrieden mit dem Genufs ihrer natürlichen Schönheit, sucht seine Eitelkeit auch Befriedigung. Er schmückt seine beften Kühe mit grofsen, an breiten ledernen Riemen hängenden Glocken aus, und brüstet sich darinn wie mancher Reiche in den galonierten Livreen seiner Bedienten, wie mancher Städter mit seinen aufgeputzten Töchtern. Der Aufwand in solchen Glocken artet wirklich in Luxus aus. Jeder Senn hat ein Geläute, welches aus drey, wenigstens aus zwey Glocken besteht, die unter einander und mit dem Gesang des Kuhreihen harmoniren. Diese Glocken hängen an breiten mit Figuren ausgeschnittenen, und ausgenähten ledernen Riemen, welche vermittelst einer grofsen Schnalle um den Hals der Kuh befestiget werden. Die gröfste Glocke, welche mehr als einen Fufs im Durchmesser hält, oberhalb sehr breit, bauchigt, und nach unten schmähler zusammen laufend ist, kostet allein vierzig bis fünfzig Gulden und das ganze Geläute mit den Riemen bisweilen 130 bis 140 Gulden, während der ganze Anzug des Sennen im vollen Staat nicht zwanzig Gulden werth ist.

Der schönsten schwarzen Kuh wird die gröfste Glocke, und die beyden andern minder gröfsen Glocken den zwey schönsten nach jener umgehangen; doch tragen sie diesen Putz nicht täglich, sondern nur, wenn der Senn im Frühjahre mit seiner Heerde auf die Weiden und Alpen, aus einer in die andere zieht, im Herbste wieder herabkommt und im Winter von einem Landmanne zum andern wandert, um seine Kühe ins Winterfutter zu stellen.

Es ist auffallend, wie voll Stolz und Selbstgefühl, die mit den Glocken gezierten Kühe einhertreten und wer sollte es glauben, dafs diese Thiere ihren Rang führen und von Eitelkeit und Eifersucht geplagt werden! Wird der grofsen Glockenträgerinn, welchen die Sente anführte, ihr Schmuck genommen, so zeigt sich ihr Schmerz über die erlittene Kränkung sehr deutlich.

Sie schreyet beständig, frifst nicht, und fällt ab; ja sie läfst an der glücklichen Nebenbuhlerin, welche ihr die Ehre des Vorzugs geraubt hat, ihre volle Rache aus, indem sie dieselbe mit deren Hörnern stöfst, und so lang verfolgt, bis sie entweder die Gnade wieder erhält, oder weggeschaft wird. Wie sonderbar auch diese Thatsache scheinen mag, so wahr ist sie doch, und durch eine Erfahrung von Jahrhunderten aufser allen Zweifeil gesetzt.

Merkwürdige Berge von Tirol.

Der höchste Berg in Tirol ist der Orteles oder die Ortlesspitze. Er ist nicht nur der höchste Berg in Deutschland, sondern nach dem Montblanc und Mont Rosa wahrscheinlich der höchste Berg in der Welt, indem er wie bereits gemeldet wurde, 14,000 Fufs über dem Meere erhoben ist. Am 27ten September 1804 gelang es einem Passeyrer Jäger, Joseph Pichler, nach oft wiederhohlten verunglückten Versuchen die Ortles-Spitze zuerst zu besteigen. Vor ihm ist sie noch nie von eines Menschen Fufse betreten worden. Nur vier Minuten konnte er sich mit seinen Begleitern dort aufhalten. Sie wären bald vor Kälte erstarrt. Während der Messung mufsten sie wechselseitig halten, um nicht vom Winde überstürzt zu werden. Der Stand des Barometers war bey einer Temperatur der Luft und des Merkurs von 3° Reaumür, auf 194‴

Hall in Tirol.

Nach der Ortels-Spitze ist der höchste Berg der Glockner, welcher die Grenze zwischen Tirol, Salzburg und Kärnten macht und von dem bereits im vorhergehenden Bande, bey Gelegenheit der Merkwürdigkeiten des Oesterreichischen Kaiserthums gehandelt wurde.

Nach diesen kommen die hohen Ferner oder Eisgebirge, welche das Oetzthal einschliessen, aber auch einzeln in andern Theilen Tirols anzutreffen sind. Um sich einen Begriff von der Gröfse der Eisgebirge und ihren verschiedenen Phänomenen zu machen, darf man nur das Oetzthal bereisen. Wenn man, sieben Stunden von Innsbruck entfernt, das obere Innthal verläfst, kommt man links bey Oetz in ein Thal, welches von diesem Orte den Nahmen hat. Nach einem Wege von zwanzig Stunden gelangt man zu jener grofsen Bergkette, welche der grofse Ferner genannt wird, nördlich den Inn und südlich die Etsch beherrscht.

Zwey Meilen hinter Sölden bey Zwyselstein trennt sich das Hauptthal in zwey Nebenthäler. Durch das östliche Thal, Gurglerthal genannt, kommt man nach Ober-Gurgler, und längs des Gurgler-Eissees an den Fufs des grofsen Ferners im Oetzthale. Durch das westliche Thal führt der Weg nach Rosten dem letzten bewohnten Orte in dieser unfruchtbaren Gegend.

Ob sich gleich im Oetzthale ungeheure Gebirgsmassen in die Wolken erheben, so ist doch das Thal selbst über die Meeresfläche noch beträchtlich erhöhet. Nach Walchers Messungen sind die in diesem Thale liegenden Dörfer Oberlengenfeld 422, Sölden 786, Fender 796 Klafter über die Leopoldskirche auf dem Kahlenberge bey Wien, und nach Liesganigs Messungen ist das Gewölbe dieser Kirche 212 Klafter über die Meeresfläche erhaben. Schon bey dem Eingang in das Oetzthal erblickt man keinen Fruchtbaum mehr. Je weiter man ins Thal kommt, je weniger zeigen sich Spuren von vegetabilischer Kraft. Auf dem Platey stehen nur in weiten Entfernungen einzelne Tannen. Der Rofenberg und der Neusberg sind ganz kahl. Hier scheint alles Leben aufzuhören. Gleichwohl findet man hinter Rofen noch einige wenige kurze Futterkräuter. Von hieraus führt der Weg neben den Felsenwänden, worinn die Murmelthiere sich aufhalten, auf den grofsen Ferner, auf welchem man weiter nichts, als blendenden Schnee und ewiges Eis erblickt.

Unter dieser Menge von Eisbergen, wovon das Oetzthal eingeschlossen wird, sind einige von besonderer merkwürdiger Art. So z. B. liefert der Stubenferner, der etwas mehr nordöstlich liegt, äufserst seltene Alpenpflanzen. Am Schneeberge sieht man eine, dem Urnerloche in der Schweiz, ähnliche Oefnung. Sie ist so grofs, dafs man mit Pferden durchkommen kann. Zu allen Jahrszeiten herrscht dort eine heftige Kälte. Man darf, wenn die drückendste Hitze ermüdet, nur einige Schritte gehen, um in dem Innern dieser Höhle unter Eismassen sich zu befinden. Von Osten gegen Westen kann man diesen Berg sehr leicht besteigen. Allein gegen Süden, und wo der Weg in das Thal Passeyer sich öffnet, mufs man auf steilen und gefährlichen Fufssteigen gehen. Hier erblickt man aber auch das prächtige Schauspiel mehrerer grofser Wasserfalle.

Der Brenner ist 6063 Fufs über die Meeresfläche erhaben. Ueber ihn geht die Strafse, welche von Innsbruck in das südliche Tirol und nach Italien führt. Er ist bis auf den höchsten Rücken, nähmlich da, wo die Landstrafse geht, bewohnt und bis auf einen gewissen Grad angebaut. Oben befindet sich das Dorf gleiches Nahmens.

Alle diese Berge sind so wie die Matreyer-Gebirge und der ganze Erdrücken, welcher in Tirol das Puster- und Eisackthal und das Vinschgau von dem Innthale scheidet, lauter Granitgebirge. Diese Gebirgkette nimmt von jenem hohen Gebirsgrüken in der Schweiz, welcher von dem Berge Gotthard seine Benennung hat, gleichsam den Anfang, macht die Grenzscheidung zwischen Graubündten und Tirol, nimmt ihren Lauf der Länge nach an dem rechtseitigen Gestade des Inns durch ganz Tirol bis zu dem Berge Glockner in Kärnten; und dann weiter durch dieses Land und Steyermark, und verliehrt sich in den Ebenen von Ungarn.

Diese Granitkette ist von beyden Seiten mit Kalkgebirgen gleichsam eingefafst. Diese scheinen grösern Theils höher zu seyn, als die Granitgebirge. Allein dieser betrügerische Schein erklärt sich leicht aus dem Umstande, dafs die Kalkgebirge keine so grofsen Grundflächen, wie die Granitgebirge haben, und daher mit ihren steilen, senkrechten Wänden, wie Mauern vor den Augen da stehen. Man bemerkt aber bey der Ankunft des Winters, dafs die Granitgebirge jederzeit früher, als die höher scheinenden Kalkgebirge, mit Schnee bedeckt werden, welches ein untrügliches Zeichen ihrer grösern Höhe ist.

Merkwürdig sind die Kalkgebirge, welche den Innfluſs durch ganz Tirol begleiten und zugleich die Grenzen zwischen Tirol und Bayern nach der ganzen Länge bilden. Ihre hohen aufgethürmten Massen fallen jedem Reisenden auf. Sogar den Tiroler ergreift manchmahl eine Art von Schauder, wenn er selbst in der Nähe der Hauptstadt den Weg unfern dem Dorfe Zierl zu machen hat. Eine überhängende Wand gleichsam erhebt sich unmittelbar an der Straſse, an welcher auf der andern Seite der Inn strömt. Hier war es, wo einst Kaiser Maximilian in einer Gemsenjagd so sehr sich verlief, daſs er keinen Ausweg mehr aus der Gefahr, über die beynahe senkrechten Felsen zu stürzen, sah. Ein Engel in Menschengestalt, soll ihn nach Einigen gerettet haben. Der Archivar Burglehner aber erzählt in seiner Chronik die Thatsache noch ganz einfach; nur ist zu bedauern, daſs er den Nahmen des braven Jägers, der den Monarchen rettete, nicht aufgezeichnet. Kein Tiroler geht, reitet oder fährt vorüber, ohne seinen Hut, selbst bey stürmischem Wetter abzunehmen, und mit Andacht gegen das groſse Kreuz hinauf zu blicken, welches in einer solchen Höhe angebracht ist, daſs das Auge dessen Gröſse mehr errathen muſs, als ausnehmen kann.

Unter die besondern Merkwürdigkeiten der Tiroler Kalkgebirge gehört vorzüglich die mächtige Bank von Steinsalz, welche sich bey Hall befindet. Hall ist eine ziemlich groſse, mit Mauern eingeschloſsene Stadt, welche 400 Häuser und gegen 4000 Einwohner enthält. Seit dem Jahr 1300 befindet sich hier die Salzpfanne und die Direction über die wichtigen Salzwerke. Das Holz wird dazu aus dem Ober- und Unter-Innthal auf dem Innfluſs herbey geführt. Oberhalb der Stadt liegt in der Taureralpe der bekannte Salzberg. Er ist der höchste in Deutschland, dessen Wasserberge 5088 Fuſs über der Meeresfläche liegen. In Europa selbst liegt vielleicht nur St. Maurice in Savoyen höher, indem man die dortige Höhe zu 6740 Fuſs annimmt. Der Kalkstein, der den Salzstock zu Halle umgiebt, enthält häufig Versteinerungen, vorzüglich kleine Turbiniten. Die Stadt Hall mit dem Salzberge gewährt einen schönen mahlerischen Anblick, weswegen man sie zu dem Gegenstande einer Abbildung für das beyliegende Kupferblatt gewählt hat.

Von sehr groſser Wichtigkeit sind die Bergwerke bey Schwaz. Diese, so wie überhaupt die Bergwerke in Tirol waren in den ältern Zeiten noch viel wichtiger. Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte verglich man Tirol in Ansehung seiner natürlichen Reichthümer mit einem Königreiche, Erzherzog Sig.

mund wurde daher auch der Münzreiche genannt. Unter ihm und unter seinen beyden Nachfolgern, Maximilian I. und Ferdinand I. lieferte der Bergbau die stärkste Ausbeute. Nur allein die Schwazischen Bergwerke beschäftigten zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts über 30,000 Menschen. In dem Jahr 1523, wurden 55,855 Mark Brandsilber, im Jahr 1524 aber 77,875 Mark 7 Loth Silber gewonnen. Von diesem bis zum Jahre 1564, lieferten die Schwazischen Bergwerke 2 Millionen 28,501 Mark 13 Loth Silber und über 800,000 Zentner Kupfer. Daher sieht man aus jenen Zeiten noch so viele aus Erz gegossene Denkmähler in Tirol, die den Ueberfluss dieses Metalles sowohl, als den Wohlstand der Einwohner beweisen. Schwaz, anfangs ein kleines, unbedeutendes Dorf, hat durch den Segen des Bergbaues den Rang einer wohlhabenden Stadt erlangt. Und wie viele Häuser haben ihren Reichthum und ihren Glanz diesem Segen zu verdanken! Die Fugger zu Augsburg zogen jährlich 200,000 Gulden reinen Gewinn aus dem Antheil, den ihnen Kaiser Maximilian I. als Pfandschaft an seinen Schwazischen Bergwerken überlassen hatte. Die heutigen Grafen und Edlen Füeger von Hirschberg stammen von Hans-Füeger aus Hall ab, welcher durch den Bergbau zu einem erstaunlichen Vermögen gelangte. Mancher Bergbauer konnte damahls seine Tochter mit 100,000 Gulden ausstatten, eine Summe die heut zu Tage den Werth von mehr als einer Million betragen würde. Aber dieser glänzende Zustand war von keiner langen Dauer und die Bergwerke geriethen in der Folge in Verfall.

Schwaz ist eines der ansehnlichsten Dörfer in Deutschland, das mit herrlichen geistlichen und weltlichen Gebäuden versehen ist. Die Pfarrkirche zu Marienhimmelfahrt ist von besonderer Grösse und ganz mit Kupfer gedeckt. Sie hat vier Gewölber neben einander, welche auf Kolonaden ruhen. Der Thurm ist von gehauenen, dem Marmor ähnlichen Steinen gebaut. Die Franziskanerkirche gehört ebenfalls zu den sehenswürdigen Gebäuden. Das Mittelgebäude ruht auf hohen Säulen von rothem Marmor. Nebst den Bergwerken, welche den Ort zuerst empor gebracht haben, trugen auch die wichtigen Baumwoll-Manufakturen sehr viel zu dessen Wohlhabenheit bey. Hier werden nähmlich in sehr grosser Menge die sogenannten Zoddelmützen, nähmlich, Hauben von Wolle, verfertiget. Diese Hauben werden in ganz Tirol, vorzüglich im Unterinnthal, von dem gemeinen Frauenvolke sehr häufig, auch im Sommer getragen. Man trägt dieselben gewöhnlich weiss. Man nennt diese Hauben im gemeinen Leben Schwatzhauben.

In den Gebirgen Tirols, findet sowohl der Botaniker als der Mineraloge unerschöpflichen Stoff für seine Wifsbegierde. Die schöpfende Kraft der Natur hat hier alle ihre Schrecken und alle ihre Reitze verbreitet. Bald wandelt man durch fruchtbare Thäler, die sich wie ein goldener Teppich unter den Füfsen ausbreiten. Bald steigt man mühsam über kahle Bergrücken und blickt furchtsam in schaudervolle Abgründe, durch welche sich schäumend die Wildbäche wälzen; oder man schleicht zitternd an der Wand überhangender Felsmassen vorbey, die jeden Augenblick den Zusammensturz drohen. Die Gebirgsnatur ist in Tirol eben so wild und eben so reitzend, wie in der Schweiz und sie würde durch Reisebeschreibungen, sey es rücksichtlich ihrer mahlerischen Ansichten, oder rücksichtlich auf Natur - und Menschenkunde, längst eben so berühmt, wie die Schweiz geworden seyn, wenn Tirol von Gelehrten, Dichtern und reichen Liebhabern der Natur und der Kunst eben so häufig, wie die Schweiz, bereiset worden wäre.

Ein paar merkwürdige Natur - Erscheinungen wollen wir noch aus den interessanten Gebirgen Tirols hier anführen. Das grofse herrliche Thal von Trient, oben mit Kastanienwäldern begrenzt, unten mit dem Reichthum italienischer Gewächse bedeckt, zeigt aus den Alpenkalkstein rund umher in Verhältnissen, worinn man bey jedem Blicke diese mächtige Gebirgsart erkennt. Fast vor jedem Hause in Tirol sieht man, wie Herr von Buch sagt, an den gegenüber stehenden Bergen die wunderbar gewundenen Schichten, wie sie am Gipfel sich in Wellenlinien gegen das Thal neigen; sie erinnern beständig an ihre beträchtliche Höhe. Denn an niedrigen Bergen sieht man diese Phänomen nie Nur in der Tiefe wird diese Schichtung bestimmt; nur unten allein setzen sich die Schichten mit einer Ruhe zu Boden, wodurch sie gleichförmig vertheilt wurden. So an der Fläche gegen Cevizzano hinauf, an der Ostseite von Trient. Diese Schichten neigen sich hier nur 20 oder 30 Grad gegen Südwest und streichen von der Mittagslinie wenig verschieden. In den Steinbrüchen an der Höhe hinauf verfolgen sie die sanft geneigten Ebenen ansehnliche Weiten und diese Steigung scheint für sie Gesetz. Und doch ist es gerade hier, wo in dieser anscheinenden Ruhe eine ganze Welt eingehüllt liegt, von der wir kaum wagen, sie mit unserer jetzigen zu vergleichen.

Tausende von Ammoniten liegen im Berge zerstreut von der Fläche des Thales bis hoch auf die Hälfte der Höhe hinauf. Grofse Geschöpfe, oft mehr als andertbalb Schuh im Durchmesser; und alle nebeneinander, als hätte sie

eine wohl überlegte Kunst hier geordnet; alle mit der Ebene der Windungen parallel auf die geneigte Fläche den Schichten entgegen. Auch bedecken sie nur die Oberfläche der Lagen; fast niemahls sieht man sie in der Mitte, oder am Boden. Eine unendliche Menge, mehr als 500 Fuſs hoch am Abhange hinauf; kaum findet sich zwischen ihr ein anderer jener sonderbaren Reste der zerstörten organischen Schöpfung. Um so mehr erstaunt man, wenn man nun noch weiter und ganz die Höhe ersteigt; wenn man aus diesem Ammoniten-Gebiete heraus tritt, und nun plötzlich vor sich ein Gewimmel unzähliger Gestalten erblickt, worunter aber kein Ammonshorn zu sehen ist. Nun liegen Belemniten, Bucciniten, Volutiten, sogar auch einige Echinusarten, und eine unübersehbare Menge unbestimmbarer Reste durch einander in wilder Verwirrung. Aufserordentlich schön erhaltene Gestalten liegen unter dieser zahllosen Menge. Ganz oben zeigt sich nichts mehr als die wunderbare Gerstenkorn-ähnliche Versteinerung (Phacites fossilis) welche so dicht an einander gedrängt die Schichten erfüllt, daſs kaum noch eine Spur des Kalksteines, der sie bildet, zu sehen ist. Diese anscheinend so regelmäſsige Vertheilung der groſsen Versteinerungsmenge gehört allerdings unter die wunderbarsten Phänomene der Gebirgslehre. Die gröſseren Geschöpfe, die Ammoniten liegen gegen die untere Seite und isolirt; die verwirrt durch einander geworfene, nicht mehr Familienweise versammelte Menge liegt höher hinauf.

Auf den Bergen zwischen Unterinn- und Lengmoos findet man mehrere oft 15 bis 20 Schuh hohe Spitzsäulen, welche um so auffallender sind, als auf ihnen wieder, gleich Aesten an einem Baumstocke, zwey auch drey kleine Pyramiden auslaufen. Auf allen diesen Spitzen schwebt oder ruht oben ein schwerer Stein. Die wahrscheinliche Ursache ist hier das Regenwasser, welches die übrige weiche Erde so wegspülte, daſs nichts, als pyramidenförmige Stücke übrig bleiben, die wieder den Anfall des Regens, wenigstens von oben herab, durch den an der Spitze liegenden, zufällig flachen Stein geschützt wurden. „Ich erinnere mich, sagt Herr Rohrer, ähnliche Pyramiden auch in der Wagnerischen Sammlung Schweitzerischer Aussichten abgebildet gesehen zu haben. Auch in dem Höpfnerischen Magazin für die Naturkunde Helvetiens findet sich der Versuch einer Erklärung der Entstehung der am Vorderaargletscher auf Eispfeilern ruhenden Felsstücke. Der ungenannte Verfasser setzt die Ursache des Phänomens in die Wirkungen der Sonnenstrahlen. Wenn nähmlich die Sonne rund umher die Masse erwärmet habe, so müsse sie bey diesem Anlasse gleichsam ringsumher ein Bassin im Eise des Gletschers ausschmelzen. Da nun

aber mitten unter dem flachen runden Steine die Sonnenstrahlen das Eis nicht zu schmelzen vermögen, so bleibe dieses noch immer unversehrt; und wenn der Schwerpunckt ungefehr in der Mitte des Steines sey, so könne auch der Stein schön und frey auf der unter ihm übrig gelassenen Säule ruhen.

Merkwürdige Alterthümer und Denkmähler in Tirol.

Lange waren die Rhätischen und Norischen Alpengebirge natürliche Dämme gegen den mit Macht sich fortwälzenden Strom der römischen Eroberungssucht. Nur mittels wiederhohlter Anfälle, die durch Widerstand nur um so heftiger wurden, gelang es dem Sieger ein Bollwerk zu übersteigen, von welchem Gallien zum Theil, mehr aber noch Deutschland gegen den Süden hin gedeckt waren. Aber es kostete die Römer mehr als hundertjährige Anstrengung, ehe sie diese Gebirgsvölker ihrer Herrschaft unterwerfen konnten. Dieses geschah unter Augusts Regierung im Jahr 740 nach Erbauung der Stadt Rom Der Kaiser hat seinen Stiefsohn Nero Claudius Drusus mit einem starken Kriegsheere in das Trientinische Gebirg geschickt, um von da aus sich einen Weg nach Deutland zu bahnen. Mit kühner Tapferkeit vertheidigten zwar die Eingebornen ihren vaterländischen Boden. Aber vergebens; der römische Feldherr, ein gegeübtes, ruhmbegieriges Heer anführend, warf Alles zu Boden, was sich seinen schnellen Vorschritten in den Weg legte. Vom Brenner den er nur mit Mühe erstieg, ströhmten seine Heerscharen nach allen Richtungen in die nächst gelegenen Thäler und Ebenenen hinab. So wie dieser von Italien aus sich den Weg nach Deutschland bahnte, drang zu gleicher Zeit sein Bruder Tiberius, der zweyte Stiefsohn des Kaiser, von Gallien aus über die helvetischen Gebirge schlug am Bodensee die Vindelicier, und verbreitete seine Eroberungen bis an die Ufer der Donau. Auf solche Weise geriethen die Rhätischen und Norischen Alpenvölker unter die Herrschaft der Römer.

Von diesem Heereszug des Drusus und Tiberius sind in Tirol noch schätzbare Denkmähler vorhanden. In der Gegend von Botzen, wo die bekannte

Brücke des Drusus stand, von welcher der Ort seinen Nahmen Drusomagum herhohlte, steht bis auf diese Stunde noch ein grofser, sehr hoher, ganz runder Thurm, ohne Ein- oder Aufgang. Die einzige Oefnung desselben bestehet in einer Art von Thüre, die beyläufig in seiner Mitte heraus ragt, und seine ehemahlige Verbindung mit andern nun ganz in Schutt zerfallenen Gebäuden anzeigt. Am Fufse desselben befindet sich gleichfalls in Ruinen, ein ziemlich weitläufiges Vorwerk. Schon in vierhunderjährigen handschriftlichen Aufzeichnungen führt er den Nahme Turris Drusi. (Thurm des Drusus) Von den Zacken, womit er sich endigte, wird er der geschäubte Thurm oder gewöhnlich Scheiblingthurm genannt. Man sieht dieses merkwürdige Alterthum, eines der gröfsten, welches aus den Zeiten der Römer noch in Deutschland vorhanden ist, nebst der interessanten umliegenden Gegend, in dem vorhergehenden Kupferblatte abgebildet.

Sonderbar ist das Zusammentreffen der Umstände, dafs der viereckige Hauptthurm der kaum eine Viertelstunde entlegenen Abtey Griefs gleichfalls schon vor mehrern hundert Jahren noch den Nahmen Praesidium Tiberii (Schutz des Tiberius) hatte. In einer sehr corrumpirten Zusammenziehung hiefs er Pradein. Man fand darinn in den ältern und neuern Zeiten häufig römische Münzen und Geräthschaften.

Drusus liefs die prächtige Heerstrafse durch das Vintschgau und Oberinnthal in Tirol bis nach Augusta Vindelicorum (Augsburg) und dann weiter bis an die Donau anlegen. Kaiser Claudius liefs diese von seinem Vater erbaute Strafse erneuern, Castelle und Festungen hinzusetzen. Wegen dieser Erneuerung der Strafse wurden an mehrern Orten Denkmähler gesetzt, wovon noch gegenwärtig einige Steine mit Innschriften vorhanden sind. Auch eine neuere Innschrift befindet sich an dieser Strasse zwischen Schönberg und Innsbruck, worinn die Geschichte derselben enthalten ist. Diese lange Innschrift führt an, dafs die Strafse zuerst von den römischen Legionen eröfnet, nachher durch die Züge der Kaiser, die sich zu Rom krönen liefsen, berühmt geworden wäre; dafs das Wasser sie oft zerstört, dafs man sie immer wieder gemacht habe, und dafs sie endlich, als Joseph II. aus Frankreich zurück kam, in den jetzigen Stand gesetzt worden wäre. Wirklich ist diese Strafse zwischen Innsbruck und Schönberg sowohl, als die über den ganzen Brenner, ein schönes, edles Werk. Oben über der Hauptaufschrift ist noch eine andere, welche die bekannte Reise des Pabstes Pius VI von Wien zurück nach Rom bezeichnet.

Eine Strecke in Val ugan, längst dem Brenta-Flusse heisst al Matter; sie fängt unter Roncegno an, wo die Ruinen eines alten runden Thurmes sehen, und endet sich eine halbe Stunde abwärts, wo der See von Novaledo aufnört, mit zwey unter einander verbundenen viereckigen Thürmen, zwischen welchen ein Pass durchgehet, der ehedem dadurch noch bedeutender war, dass er auf der einen Seite durch einen tiefen und breiten Graben mit dem See, auf der andern aber durch eine hohe Mauer mit dem anliegenden steilen Berge ununterbrochen zusammen hing. Dieser Pass war ein Vorwerk der römischen Station Ausugum und wurde im Jahr 590 von den Franken verheeret. Hier wurden im 17ten und 18ten Jahrhundert sehr viele Münzen römischer Kaiser, bis auf die Söhne Constantins des Grossen, goldene Ohrgehänge, Waffen, ein steinerner Fussboden, ein Pfeiler von grossen Backsteinen eine lange Mauer und ein viereckichter Stein mit einer Innschrift ausgegraben.

Ungefähr tausend Schritte von Insbruck stand die alte berühmte Stadt Veldidena, an der Stelle des heutigen Sterzing das ehemahlige Vipitenum und zwischen Inspruck und Sterzing eine minder bekannte Mansion der römischen Heere in Räthien, Matrejum. Noch heut zu Tage heisst diese Stätte, Matrey, und der auf dem rechten Ufer der Sill liegende Theil heisst die alte Stadt. Als der auf den Ruinen der alt römischen Festung erbaute Marktflecken im Jahr 1745 abbrannte, wurden beym neuen Baue römische Münzen, Waffen, Geräthschaften, Ohrgehänge, Grablampen, Armspangen, Lanzen und erhobene Schilder ausgegraben. An dem Fusse des Brenners und zwischen dem Städchen Glausen und dem Kloster Seeben (Sabiona) wurden Steine mit Innschriften gefunden.

Die römische Stadt Maja kann man als das tirolische Herculanum ansehen. Sie wurde von dem Naifer-Bergschutt und dem wühlenden Waldstrome Passer verschüttet. Auf ihren Trümmern wurde nachher Meran, des Landes alte Hauptstadt und Mays erbaut, welches letztere gegenwärtig nur eine, zwar zahlreiche, aber ganz zerstreite, in Ober-Unter-Mays, Labers und Freyberg eingetheilte Dorfgemeinde ausmacht. Auch hier wurden von Zeit zu Zeit Ausbeuten von römischen Alterthümern, besonders von Münzen gemacht.

Auf dem Kirchhofe zu Romen, im Nonsberge, findet sich ein merkwürdiges, über die Römerzeiten hinaufreichendes Denkmahl der unter den Urvätern stark üblichen Anbethung der Steine und Felsklippen, welche noch unter

den Agilolfingischen Herzogen von Bayern, und unter Carl dem Grofsen bestand, so, dafs wiederhohlte strenge Anordnungen der Provinzial-Synoden und der Capitularien nöthig waren, diesem Unfuge zu steuern. Die letzten drey Zeilen dieses viereckigen, grauen, in die Mauer des dortigen Kirchhofes eingelassenen Steines bestehen theils aus lateinischen, griechischen und celtischen, theils ganz unleserlichen Charakteren.

In dem Schlofse Maretsch zu Botzen und auf dem Schlofse Trostburg befinden sich Innschriften, welche auf die Verehrung der Isis und der Osiris in Tirol und auf ihre Mysterien Bezug haben. Noch ungleich interessanter ist ein viereckiges Basrelief, von halber Mannshöhe in weifsem Marmor, welches im Jahr 1589 auf einer der höchsten Bergspitzen, zwischen Sterling und Mauls, zwischen Klippen durch Hirten entdeckt wurde. Es stand in der Folge bis auf das Jahr 1800, am Zollhause zu Mauls, von wo es, auf Betrieb des rühmlich bekannten Profefsors der allgemeinen Weltgeschichte und Bibliothekars zu Insbruck, Martin Wikosh, in den dorten öffentlichen Büchersaal überbracht wurde.

Ganz oben zur Rechten, zeigt sich auf diesem Steine das Brustbild des Osiris, acht Strahlen umgeben seinen Scheitel. Gegenüber zur Linken erblickt man der Isis gehörntes Haupt. Den Zwischenraum nehmen Widder und Stier, die Zeichen des Thierkreises, ein. Unter den Götterbildern der Isis und des Osiris laufen zu beyden Seiten sechs kleinne erhobene Tableaus, welche die Prüfungen und Mattern vorstellen, denen sich die Eingeweiten der genannten Göttinn, vor ihrer Aufnahme in die Mysterien, unterwerfen mufsten. Die mittlere Höhle stellt den persischen Gott, Mithra (die Sonne) vor, welcher einen Stier, den er zwischen seinen Füfsen niedergeworfen hat, schlachtet. Eine gehörnte Schlange nagt an den Rippen desselben und ein Hund packet ihn von vorne. Zur Seite stehen zwey Opferdiener, wovon der eine lodernde Fackel aufrecht, der andere verkehrt hält.

Die Stadt Innsbruck.

Innsbruck ist die Hauptstadt von Tirol und der Sitz der königlichen Kollegien. Diese Stadt liegt in einem der schönsten Thäler von Europa. Der Anblick des Ortes ist höchst mahlerisch. Er liegt an dem rechten Ufer des Inns, welcher hier zuerst schiffbar wird, und die Sill aufnimmt, die vom Brenner, wo sie

ihre Quellen hat, herunterströmt. Am linken Ufer des Inns liegt eine Vorstadt, welche mit der Stadt durch eine 70 Fuſs lange Brücke von Holz verbunden ist. In einiger Entfernung davon ist noch eine zweyte Brücke. Auf beyden genieſst man sehr schöne Aussichten. Rings herum ist Innsbruck mit einem Kranze von hohen Gebirgen eingeschloſsen. Alles ist rings umher groſs und schön; die geringste Anhöhe, die man ersteigt, lohnt reichlich die Bemühung des Freundes der Natur. Eine Stunde davon liegt das merkwürdige Schloſs Ambras, und nahe bey der Stadt das schöne und wichtige Kloster Wildau, in dessen Nähe die Sill einen künstlichen und schönen Wasserfall macht. Das kleine Landschloſs der alten Fürsten Tirols, das jetzt ein höchst unbedeutendes Ding ist, hat eine herrliche Aussicht und gewährt einen vortrefflichen Spaziergang.

In Innsbruck ist das königliche Gubernium, die Landesstellen, eine landesfürstliche Burg, eine Universität, ein adeliches weltliches Damenstift, verschiedene Dünntuch- und Bandmanufakturen, einiger Handel, der aber mit jenem zu Botzen und Roveredo nicht zu vergleichen ist, gegen 600 Häuser und gegen 12,000 Einwohner.

Im Jahr 1781 waren in dem Bezirke von Innsbruck, 13 Kirchen, 3 Mönchsklöster und 2 Nonnenklöster, seit der Zeit sind aber verschiedene davon eingegangen. Die älteste Kirche ist die zu St. Jakob. Sie stand bereits an ihrem heutigen Platze, als Innsbruck noch ein Markt und jenseits des Inns gelegen war. Bis zum Jahr 1761 war die Kirche zu Wildau die Pfarrkirche für die Innsbrucker, in diesem Jahre aber bestellte das Stift einen eigenen Weltpriester für die Kirche St. Jakob. Im Jahr 1453 wurde St. Jakob zu einer Pfarre erhoben und in der Folge gänzlich von dem Stifte getrennt. Im Jahr 1717 wurde sie neu gebaut und 1724 vollendet. Das Gewölbe dieser Kirche wurde von Asam aus München gemahlet. Die beyden Seitengänge des Hochaltars verewigen sich dadurch, daſs sie Überbleibsel von dem künstlichen Grabmahl zeigen, welches dem Herzoge Maximilian dem Deutschmeister errichtet wurde. Kaspar Graſs, ein Tiroler Bildhauer, hat es aus Erz gegoſsen.

Die zweyte Pfarrkirche ist die Hofkirche zum heiligen Kreuz genannt. Im Jahr 1563 wurde das Gebäude vollendet. Der erste Baumeister desselben war Nikolaus Turing und als dieser starb übernahm die Vollendung Maximilian della Bolla. Das Kirchengewölbe ruht auf zehn hohen, aus mehreren Stücken

zusammen gesetzten Marmorsäulen. Das merkwürdigste ist darinn das Ehrendenkmahl, welches Kaiser Ferdinand I. dem ruhmwürdigen Kaiser Maximilian I. errichten liefs. Es besteht aus 24 Basreliefs von weifsem Marmor, welche die Thaten Maximilians vorstellen, und aus verschiedenen andern, mit vieler Kunst in Marmor gearbeiteten Figuren. Oben auf dem Denkmahl ist Maximilian kniend in Lebensgröfse in Erz gegofsen. Die ersten vier Marmorblätter haben die zwey Brüder Abele bearbeitet, alles übrige aber wurde von Alexander Collin, einem aus Mecheln gebürtigen Bildhauer verfertiget. Im Jahr 1566 war alles vollendet.

In dieser nähmlichen Kirche kömmt man gleich beym Eingange rechts über eine Treppe in die sogenannte silberne Kapelle, deren Nahmen vermuthlich von dem da befindlichen Altare herrührt, auf welchem in der Mitte das Marienbildnifs in Silber gegossen und zu beyden Seiten mit silbernen Platten umgeben, zu sehen ist. Das merkwürdigste in dieser Kapelle ist das Grabmahl des Erzherzog Ferdinand und seiner Gemahlinn, der bekannten unglücklichen Philippine Welserinn. Beyde sind ebenfalls von Alexander Collin verfertiget worden.

In der Kirche der Serviten zeichnet sich ein Gemählde aus, von Martin Theophilus Polakus, einem Mahler der ersten Gröfse. Es stellet die Vermählung Mariens und Josephs vor, und wird sowohl wegen Erfindung und Eintheilung der Gruppen, als wegen der Vortrefflichkeit der Zeichnung und des Kolorits bewundert. Von diesem nähmlichen Künstler sind auch in andern Kirchen und Klöstern Insbrucks Meisterstücke vorhanden. In der Johanneskirche sind zwey gute Frescogemählde von Schöpf, einem Tiroler, zu sehen. In der Vorstadt, die Neustadt genannt, war ehemahls der Kirchhof zum heiligen Kreuz merkwürdig, wegen der vielen kunstvollen Grabmähler, womit er prangte. Auch ruhen hier die Gebeine manches im Fache der Wissenschaften und Künste bekannten Mannes. Der bekannte Mathematiker Georg Tannstetter liegt hier begraben und Alexander Collin, welcher sein Denkmahl selbst künstlich in Marmor verfertigte.

Die älteste landesfürstliche Burg ist das Gebäude, welches sich rechts, wenn man beym Stadtthor hinausgeht, befindet. Sein Erbauer war Herzog Otto. Kaiser Maximilian I, welcher im Jahr 1494 sein zweytes Ehebündnifs mit Blanca, Herzoginn zu Mailand in Innsbruck beging, erbaute zu seiner Residenz den sogenannten Neuenhof mit dem Wappenthurme, welcher jetzt unter dem

Nahmen der Burg bekannt ist. Dieser besteht aus zwey Geschoſsen, wovon das erstere der Sitz der Landesregierung ist. In dem zweyten befinden sich schön meublirte Zimmer, welche durch lange Zeit von einer Schwester des Kaiser Josephs II, der Erzherzoginn Elisabeth bewohnt wurden. In einem derselben starb im Jahr 1765 Kaiser Franz I. und seit der Zeit wurde dieses Gemach in eine Capelle verwandelt. Hier ist besonders der Riesensaal zu bemerken, welcher von den mythologischen Geschichten, womit er einst bemahlt war und worunter sich riesenmäſsige Figuren befanden, den Nahmen hat. Er ist groſs, nach guten Verhältniſsen gebaut, ganz mit Scagliola-Arbeit ausgelegt und hat ein prächtiges Ansehen. Die Decke dieses Saales ist nach der Angabe des Freyherrn von Sperges mit allegorischen Vorstellungen von Maulpertsch ausgemahlt.

Der Wappenthurm wurde im Jahr 1496 in einer Höhe von 100 Schuhen erbauet und oben von Holz aufgeführt. Er enthielt 66 Wappen. Der Mahler war Georg Waldner. Im Jahr 1604 wurde das Gemählde von Christoph Dax erneuert. In der Folge kam das erzherzogliche Archiv hinein.

Der Schloſsgarten, der nahe an der Burg liegt, bietet einen angenehmen Spaziergang dar, und von einer kleinen Erhöhung hat man eine angenehme Aussicht auf das Land. In diesen Garten befinden sich einige schöne Statuen von dem Bildhauer Kaspar Groſs, welche Meergötter, Göttinnen und Genien vorstellen. Der Garten wurde unter der Regierung des Erzherzogs Leopolds V. angelegt.

Unter die merkwürdigen Gebäude gehört auch das Haus mit dem goldenen Dache, oder zum goldenen Dachl genannt. Es hat seinen Nahmen von dem Erker, welcher mit Kupferplatten, die im Feuer vergoldet sind, gedeckt ist. Herzog Friedrich, welcher im Jahr 1406 Tirol zu seinem Antheil bekam, lieſs, um zu zeigen, daſs er nicht so arm sey, wie man vorgab, dieses berühmte Dach verfertigen, welches im Jahr 1500 erneuert wurde. Der gemeine Mann glaubte nach Jahrhunderten noch, daſs dieses Dach von Gold sey, und zweymahl hunderttausend Dukaten gekostet habe. Die auf dem äuſseren Theile des Ganges in Stein eingehauten Figuren und Wappen stellen Maximilian I, seine zwey Gemahlinnen, und seinen Sohn Philipp vor. Die 6 Wappen sind das österreichische, das böhmische, das kaiserliche Reichswappen, das römisch königliche, das Wappen des Herzog Philipps und das mailändische. Erzherzog Sig-

mund war der letzte, welcher dieses Haus bewohnte, in der Folge wurde es der Sitz der Hofkammer und nachher eine Infanterie Kasserne

Zu den öffentlichen Gebäuden gehören noch das Rathhaus in der Stadt; das Landhaus in der Neustadt, welches 1725 erbaut wurde, in dessen Rathzimmer sich die Bildnifse der tirolischen Landeshauptleute von 1335 angefangen, befinden; das Hoftheater, welches im Jahr 1653 unter Erzherzog Ferdinand Karl erbaut wurde; die Reitschule; der Redoutensaal; das Zeughaus; die Artilleriekasserne; drey Spitäler u. dgl.

Nebst den bereits angezeigten Denkmählern sind noch folgende in Innsbruck zu sehen. Die aus Erz gegossene Statue des Erzherzogs Leopolds zu Pferde befindet sich zwischen der Hofburg und dem Theater auf dem Rennplatz. Sie ist ein Meisterstück des Bildhauers Kaspar Grafs. Besonders wird das Pferd an dieser schönen Statue sehr bewundert. In der Neustadt steht eine Marmorsäule mit dem Bildnifs der unbefleckten Empfängnifs Mariä. Diese Statue wurde im Jahr 1703 zum Andenken der glücklichen Befreyung Tirols von dem bayrischen und französischem Einfalle errichtet. Der Verfertiger war Benedet i von Mori, ein geborner Tiroler. An dem einen Ende der Neustadt befindet sich eine steinerne Triumphforte, welche hier im Jahr 1765 bey dem Beylager des Grofsherzogs von Toskana, des nachherigen Kaisers Leopolds II. mit der spanischen Infantinn Marie Louise, auf städtische Kosten erbauet, später aber auf kaiserliche Kosten umgeändert und in die jetzige Gestalt gebracht wurde. Auf der südlichen Seite wird das grofsherzogliche Beylager, und auf der nördlichen der Todesfall des Kaisers Franz I, welcher sich bey dieser Gelegenheit ereignete, vorgestellet.

In der Nähe der Stadt Innsbruck liegt am linken Ufer des Inn das Prämonstratenserstift Wildau, welches man für das älteste Kloster in Tirol hält. An dieser Stelle hatten die Römer wahrscheinlich einst ein Milizpräsidium, und man hat auch mehrmahl römische Alterthümer hier entdeckt. Das in der Kirche befindliche Marienbild unter den vier Säulen soll von einem römischen chris lichen Soldaten hierher gebracht worden seyn, Die Entstehung des Stiftes fällt in das zwölfte Jahrhundert. In einen alten, daselbst aufbewahrten Manuskripte wird der Ursprung des Stiftes auf eine sehr mährchenhafte Art erzählt. Der Stifter desselben soll nähmlich der Riese Haymon gewesen seyn, dessen Länge auf 12 Schuh und 4 Zoll bestimmt wird. Dieses Manuskript, welches die Annalen des Stiftes vom Jahr 1128 bis zum Jahr 1470 enthält, er-

zählt den Streit des Haymons mit dem Ritter Tyrsis und die Erlegung eines Drachen, der sich in einer Höhle bey Wildau aufgehalten und dessen Zunge eine Länge von drey Schuhen gehabt haben soll. Dieser Haymon soll in der Stiftkirche unter dem Chor zur rechten Seite des Frauenaltars begraben seyn.

Kufstein.

Die Festung Kufstein besteht in einem Schlosse Josephsburg genannt, und in einer etwas tiefer liegenden Stadt, die mit Mauern und Thürmen umgeben ist. Mittelst der Linien von Zellerburg lehnt sie sich am linken Innufer an die steile Gebirgswand. Das Schloss steht, auf schroffen Felsen und man kann nur auf einer bedeckten Wendeltreppe hinauf kommen. Munitionen aller Art werden nicht anders, als auf einer Art von Schleife hinauf gezogen.

Das Schloss besteht aus fünf oder sechs Thürmen, die von Westen gegen Norden und Osten durch Mauern, worinn sich Schussscharten und Kasematen befinden, mit einander verbunden sind. Diese Kasematen, die einige Etagen hoch sind, mögen Raum genug haben, um 8 bis 900 Mann fassen zu können. Im Hofraume sind Kasernen und Häuser, worinn man ebenfalls 4 bis 500 Mann unterbringen kann, und Magazingebäude, die von den Belagerern nicht gesehen werden können. Der eine von diesen Thürmen hat einen gewölbten Bogen, der sich um einen Stein herum windet. Seine Mauern sind mehr als sieben Fuss dick. Die obere Batterie hat mit einem, auf dem rechten Ufer befindlichen Hügel, der sich ziemlich nahe an das Schloss hindehnt, gleiche Höhe. An dem ersten Stockwerke des Thurms ist eine starke Kette befestiget, womit man zur Kriegszeit den Inn zu sperren pflegt.

Von der Südseite bis zur östlichen Seite sind die verschiedenen Etagen der steilen Felsen, worauf das Schloss steht, mit Fleschen, mit Mauern die Schussscharten haben, mit Sägewerken oder mit einfachen Batterien befestiget.

An der Nordseite ist die Stadt von Osten gegen Süden mittelst einer mit Schufsscharten versehenen Mauer, die von drey Thürmen flankirt wird, geschlossen. Die Mauer selbst lehnt sich an die steilen Felsenwände des Schlofses an. Der Graben, der dazwischen liegt, kann mittels des Mitterdorferbaches, der gleich hinter Kufstein in den Inn fällt, unter Wasser gesetzt werden. Man kann das Wasser durch eine Schleufse sammeln, und mittels einer Wasserleitung, die unter dem Glacis durchgeht, einlassen. An der Westseite ist die Stadt vom Inn geschlossen, und den Durchgang verhindern auf beyden Ufern Mauern, die mit Schufsscharten versehen sind. Über den Inn führt eine hölzerne bedeckte Brücke, die ungefähr 50 Fufs lang ist.

Die Linien von Zellerburg bestehen in vier halbmondförmigen bedeckten Basteien, und aus einigen Batterien und Werkern, um sich den Rücken zu sichern. Links lehnen sie sich an die Felsenwand und an ein kleines Fort an, welches Deckwerk und Kasematen hat. Rechts stützen sie sich auf eine am Innufer angelegte Schanze. Die ganze Fronte nimmt einen Raum von 1,200 Fufs ein.

Vor den Linien ist das Land eben und offen. Es wird sowohl von den Linien, als von der Josephsburg aus beherrscht. Ohne grofsen Verlust könnte man sie nicht angreifen. Die Festung ist ungefähr mit 200 Kanonen besetzt und 6000 Mann reichen hin, diese Linien, das Schlofs und die Stadt zu vertheidigen.

In dieser Verfafsung befindet sich ungefähr gegenwärtig die berühmte Festung Kufstein, welche man in jenen Zeiten, als die Angriffskunst, der Kunst der Vertheidigung noch nicht so sehr überlegen war, für unüberwindlich hielt, und als eine Art von Wunder in der Kriegswelt ansah. Diese Festung, welche einen wichtigen Pafs aus Bayern nach Tirol deckt, und zugleich den Inn bestreicht, gehörte in den ältern Zeiten zu Bayern. Herzog Albert IV. trat dem Kaiser Maximilian I. für wichtige in einer Erbschaftsangelegenheit erwiesene Dienste, die Herrschaften Kufstein, Kizbühel und Ratenberg ab. Maximilian nahm sogleich Besitz von diesen Plätzen. Der wichtigste darunter war Kufstein, von der Kunst, noch mehr aber von der Natur befestiget.

Hanns Pienzenauer hatte schon von seinen alten Herren, den Herzogen in Bayern, die Kommandantenstelle über diese Festung erhalten. Der Kai-

Ruin von Siegmundskron.

ser bestättigte ihn in dieser Stelle und nahm ihn als kaiserlichen Diener in seine Pflicht. Allein Pienzenauer hatte von den Kriegsbewegungen in Baiern kaum Nachricht erhalten, als er den dem Kaiser geschwornen Huldigungseid sogleich wieder brach, und auf die Seite des geächteten Pfalzgrafen Rupert, oder, da dieser bereits schon nicht mehr am Leben war, auf die Seite seiner hinterlassenen noch unmündigen Söhne tratt.

Maximilian war jetzt genöthiget, einen Platz, den ihm der Herzog in Baiern bereits schon eingeräumt hatte, mit Waffengewalt zu erobern. Er lagerte sich mit seiner Armee, und mit einem Gefolge, worunter aufser dem Herzoge Albert von Baiern noch mehrere deutsche Fürsten sich befanden, vor die Festung, und liefs sie zur Übergabe auffordern. Stolz beantwortete Pienzenauer die Aufforderung. Er hielt den Felsensitz, worinn er mit den Seinigen lag, für unüberwindlich. Maximilian liefs jetzt die Festung heftig beschiefsen, und Pienzenauer befahl seinen Knechten, mit Besen auf die Wälle zu treten, und im Angesichte des Kaisers den Staub davon abzukehren.

Dieser Schimpf beleidigte den Monarchen. Er schwor, die ganze Besatzung hinrichten zu lassen, und denjenigen, der für sie um Gnade bitten würde, mit einer Maulschelle abzufertigen. Da es ihm an schwerem Geschütze fehlte, lies er sogleich von Innsbruck mit aufserordentlicher Mühe zwey Stücke von ungewöhnlicher Gröfse bringen. Der Gewalt dieses Gechützes konnten selbst die vierzehn Schuhe dicken Mauern nicht mehr widerstehen. Die Belagerten mufsten sich ergeben und der sonst so gütige und menschenfreundliche Kaiser liefs jetzt in Gegenwart aller Fürsten, die sich in seinem Gefolge befanden, eine schreckliche Exekution mit der gefangenen Besatzung vornehmen. Allen sollten die Köpfe abgeschlagen werden.

Mit dem Festungskommendanten, Hanns Pienzenauer wurde der Anfang gemacht. Nach ihm mufste Einer um den Andern den Kopf auf den Block legen. Die anwesenden Fürsten erstarrten vor Schauder und Entsetzen über dieses blutige Schauspiel. Keiner wollte es wagen, den erzürnten Kaiser zu besänftigen.

Endlich trat doch Herzog Erich von Braunschweig aus dem Kreise dem Monarchen unter die Augen, und bath ihn er möchte aller anwesenden Fürsten, Grafen und Herren wegen, dieser Exekution ein Ende machen, und den noch vorhandenen bestimmten Schlachtopfern das Leben schenken. Maximi-

lian hob die Hand auf und gab dem Herzoge einen sanften Backenstreich. Sogleich liefen dann die Fürsten auf den unglücklichen Haufen hin, der im stummen Schrecken den Tod erwartete, und jeder faſste einen oder zwey dieser Unglücklichen in seine Arme. Mit dieser rührenden menschlichen Scene schloſs sich ein unmenschliches Schauspiel.

Im Jahr 1703 setzte der König von Frankreich Ludwig der XIV. zwey Armeen gegen den Kaiser Leopold I. in Bewegung. Die eine unter der Anführung des Marschalls Villars gieng über den Rhein; mit der andern sollte der Horzog von Vendome von Italien aus die tirolischen Alpengebirge besteigen. Beyde Armeen hätten sich zufolge des entworfenen Plans mit der baierischen Armee vereinigen und dann mit gesammter Macht in alle erbländische Staaten eindringen sollen.

Ehe noch die kaiserlichen und ihre Alliirten in der gehörigen Verfassung waren, hatten sich die Franzosen mit den Baiern bey Villingen schon vereiniget. Und um diese Vereinigung gleicher Weise mit dem Herzoge von Vendome zu bewerkstelligen, brach der Kurfürst Maximilian Emanuel, einer der gröſsten Helden seiner Zeit, mit dem Kern seiner Truppen gegen Tirol auf.

Dieser Aufbruch geschah so schnell und überraschend, daſs man kaum Zeit genug fand, die wichtigsten Plätze in gehörigen Vertheidigungstand zu setzen. Man mochte wohl auch vermuthen, daſs der Feind Tirol nie zum Angriffspunkte wählen würde. Denn man durfte sich einer Seits eben so gut auf die natürliche Lage des Landes, als anderer Seits auf die Tapferkeit und den Patriotismus der Einwohner verlassen. Fast alle Pässe, die ins Land gehen, sind natürliche Festungen, die von den Einwohnern leicht vertheidiget und von dem Feinde nur mit vieler Gefahr erobert werden können.

Indessen hatte hier weder die Lage des Landes, noch die Tapferkeit der Einwohner den Kurfürsten Maximilian Emanuel gehindert, schnell in Tirol einzudringen. Gleichwohl würde es ihn Mühe gekostet haben, den ersten Hauptpaſs, die Festung Kufstein, in seine Gewalt zu bekommen, wenn nicht gerade das Mittel, welches der Kommandant, Graf Peter von Wolkenstein, zur Vertheidigung des Platzes ergriffen hatte, diese Vertheidigung unmöglich gemacht hätte. Er setzte nähmlich die Vorstadt in Brand, und wollte dadurch den Feind hindern, in derselben eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Allein die

Flamme wurde von dem Winde gegen die Stadt und die Festung getrieben. Sie ergriff sogar die Pulvermagezine, deren Explosion fürchterliche Zerstörungen verursachte. Dieses geschah den 18. Juny 1703. Den folgenden Tag darauf hatten sich die baierischen Truppen schon der Festung bemächtiget.

Von Kufstein zogen sie auf Rattenberg, wo in zwischen der kaiserliche General Gschwind in aller Eile die nöthigen Vertheidigungsanstalten getroffen hatte. Allein diese Anstalten hinderten gleichwohl die Baiern nicht, ihre Laufgräben bis an die Stadtmauer zu vollenden und am 23 Juny war die Garnison schon genöthiget, mittels Kapitulation den Platz zu übergeben.

Weder Schwaz noch Hall waren haltbare Plätze. Ueberall, wo der Feind sich sehen liefs, wurden die Thore eröfnet. Schon am 25. Juny ging von Innsbruck eine feyerliche, aus den ersten Gliedern der Regierung und der Universität bestehende Deputation ins baierische Lager ab, um die Hauptstadt des Landes unter leidlichen Bedingnissen dem Kurfürsten von Baiern zu übergeben. Am folgenden Tage hatte dieser sein Hauptquartier in der Nähe von Innsbruck, zu Milla, genommen und bald darauf sich von den tirolischen Landständen huldigen lassen.

Maximilian Emanuel glaubte sich jetzt so sicher im Besitze von Tirol, dafs er nicht nur allein in öffentlichen Schriften die Regelmäfsigkeit der Ansprüche, die sein Haus noch von Ludwig, dem Brandenburger, hier auf diese Grafschaft hatte, vertheidigen liefs, sondern zugleich auch mit seinem Rath und Direktor von Prielmeyer Konferenzen hielt, in welchen von nichts Andern die Rede war, als dem Lande eine neue, für Baiern vortheihafte Verfassung zu geben.

Dieses, in Verbindung mit den schrecklichen Exzessen, die von Seiten des bairischen Militärs verübt wurden, mochte ohne Zweifel das tirolische Volk, welches Anfangs theils Ueberraschung, höhere Regimentsbefehle, muth- und waffenlos gemacht hatten, im hohen Grade erbittert haben. Diese Erbitterung, die Anfangs nur im Stillen wirkte, brach bald in laute Wuth aus. Hier und dort rotteten sich einzelne Bauernhaufen zusammen, und tödteten und zerstreuten mehrere feindliche Posten. Bald fanden sich auch Anführer, welche die regellosen Bewegungen dieser Haufen mit vorsichtiger Benutzung des Terrains leiteten. Schon konnten jetzt mehrere wichtige Plätze, die von den Baiern besetzt waren, wieder erobert werden. Selbst Innsbruck mufste den Insurgenten die Thore öfnen.

Maximilian Emanuel, welcher mit seinen besten Truppen über den Brenner vorrücken wollte, um seine Vereinigung mit der französischen Armee, die sich bereits schon im Trientergebiete befand, zu Stande zu bringen, sah sich von allen Seiten und hauptsächlich im Rücken durch die Manövres der Insurgenten bedroht. Um sich den Rücken wieder frey zu machen, verliefs er am 22. Juny sein Lager zu Matrai und eilte nach Innsbruck zurück. Am folgenden Tage kam es bey der Martinswand zu einer hitzigen Aktion, worinn auf beyden Seiten viel Volk zu Grunde gerichtet wurde. Die Insurgenten mufsten zwar dem groben Geschütze überall weichen. Aber es hatten sich mehrere hinter die Felsenklüfte verborgen, oder auf den Bergspitzen Posto gefafst, welche aus ihrem sichern Hinterhalte unaufhörlich auf die baierischen Truppen feuerten. Jeder Schufs, der von daher fiel, traf seinen Mann. Hier war es auch, wo der Kurfürst in Gefahr kam, sein Leben zu verlieren. Nur der heroische Muth seines General - Feldmarschalls, des Grafen Johann Baptist von Arco, der sein Leben freywillig für ihn opferte, rettete ihn noch. Arco der die gefährliche Lage kannte, worinn sich sein Herr befand, bat ihn um die Erlaubnifs, ihm zur Rechten reiten zu dürfen. Die in den Klüften und auf den Felsengipfeln verborgenen Schützen, welche sogern den Kurfürsten in den Staub gelegt hätten, sollten dadurch in der Person irre geführt werden. Was Arco voraus sah, geschah. Er war köstlicher gekleidet, als der Kurfürst. Die Schützen verwechselten ihn allso mit der Person des Letztern. Die Kugel traf, und Arco fiel an der Seite seines Herrn als ein edles Opfer der Treue und Anhänglichkeit an denselben.

Ueber diesen Verlust, so wie überhaupt über die meuchelmörderische Art, womit die Tiroler den Krieg führten (sie hatten kurz zuvor auch den baierischen Obersten Verita zu Hall erst Hände und Füfse abgehauen, und ihn dann mit Hämmern und Hacken vollends getödtet) wurden die Baiern so wüthend, dafs sie mehrere Dörfer plünderten, in Brand steckten, und die Einwohner mit der wildesten Barbarey mifshandelten. Einigen wurden die Augen ausgestochen; Anderen Hände und Köpfe abgeschlagen; Mehrere mit gebundenen Händen und Füfsen lebendig ins Feuer geworfen. Selbst der Schwangern und der ungebornen Leibesfrucht wurde nicht mehr geschont.

Maximilian Emanuel hatte jetzt schon gegen die Hälfte seiner Armee und darunter seine besten Offiziere verloren. Er war der Gefahr ausgesetzt, ganz aufgerieben zu werden. Denn die wilde Thätigkeit der Insurgenten konnte durch keine Gegenwehr ermüdet werden. Ihm blieb allso in seiner

gefährlichen Lage weiter nichts übrig, als ein Land, das er schnell und ohne viele Mühe erobert hatte, eben so schnell wieder zu räumen. Zwar suchte er bey Seefeld, wohin er mit seiner noch übrigen Macht zog, eine Position zu gewinnen, von wo aus er den Insurgenten Schaden thun konnte. Er mufs. te aber auch hier weichen und über Mittewald seinen Zurückzug nach Baiern nehmen. Ihm folgten die Tiroler auf dem Fufse, und verherrten mit Raub, Mord und Brand den südlichen Theil seines Lands. Er selbst sah sich im folgenden Jahre genöthiget, Deutschland zu verlassen, und sein Kurfürstenthum der Willkühr eines erbitterten Feindes preis zu geben.

Merkwürdige alte Schlöfser in Tirol.

In dem Tiroler Almanach für das Jahr 1805 befindet sich folgender Aufsatz über einige merkwürdige alte Schlöfser in Tirol.

Greifenstein. Eine halbe Meile von Botzen, ob dem anmuthigen Weingelände von Terlan, ragt auf einem steilen abgesonderten Felsen, seit kurzem nur mit der gröfsten Lebensgefahr zugänglich, das trotzige Greifenstein zwischen den Wolken hervor. Auf dem Rücken des Mittelgebirges, von dem sich der Fels, auf welchem die Burg stehet, aufwärts erhebt, sieht man die Kirche des heiligen Cosmas und Damian, die Bischof Gerard von Trident am 28 Juny 1230 einweihte. Greifenstein gab ehedem einer Linie der Grafen von Eppan und Ulten Wohnsitz und Nahmen. Diese furchtbaren Zwingherren, aus dem uredlen Mannsstamme der Welfen, waren am linken Ufer der Etsch beynahe allein Herren. Durch die Bischöfe von Trient, aus dem Hauptorte ihres Gaues, Botzen, vertrieben, setzten sie sich auf Hohen-Eppan, Greifenstein gegenüber, umgeben von ihren und ihrer Dienstmannen sturmfesten Burgen und Wartthürmen, Altenburg, Boymond, Payrsberg, Wart-Festenstein, Korb und Haslach.

In ihrem Hochmuthe unbändig und grenzenlos, zu stolz die tridentinische Hoheit anzuerkennen, standen nur noch die Vögte dieser Kirche, die Grafen zu Tirol, eine natürliche Grenze ihrer Vergröfserungssucht, entgegen. Lange Jahre tobte unter ihnen Unfriede und Krieg, schon waren die Eppaner den Grafen von Tirol überlegen, als sie im wilden Trotze auf ihre Macht, auch des Kaisers und des Vaterlandes Ruf zur Rache an den treulosen Lombarden

nicht achteten, um nur das Faustrecht gegen ihre Erbfeinde zu verfolgen, und sogar die Friedensbothen niederwarfen und beraubten, die da kamen zwischen beyden Häuptern der Christenheit den Frieden zu mitteln. Seitdem als Heinrich der Löwe an ihnen die Strafe des gebrochenen Landfriedens übte, und die stolzen Grafen beym deutschen Heere in Italien als Söldner fremden Fahnen folgen mufsten, wich zusehends das wankelmüthige Glück von ihnen, alle ihre Gröfse barg letztlich eine Bischofsmütze und ihre reichen Besitzthümer wurden in der Krone ihrer Ahnenfeinde das köstlichste Edelgestein.

Nach ihrer Erlöschung erhielten verschiedene ehrbare Geschlechter die Burghuth zu Greifenstein, von den lieben Heiligen zu Trient als Kunkellehen, aber immer noch war diese Burg, von der man drey Heerstrassen übersieht, der Schrecken des Landes, die Plage der Gegend. Margarethens der Maultasche Gemahl, Markgraf Ludwig von Brandenburg, rannte diefs Schlofs den räuberischen Burgmännern ab, und vertraute es denen von Starkenberg. Aber auch diese stimmten in die Sitte des Zeitalters, von Sattel und Stegreif zu leben, treulich ein, und waren die vordersten bey den Fehden des unruhigen Landadels gegen die Fürsten. Als Friedrich mit der leeren Tasche heranzog, Rache zu nehmen an denen, so ihn auf des Kaisers gehäfsiges Machtwort meineidig verliefsen, traf auch Greifenstein die wohlverdiente Rache. Zwar hatte der Herzog bey der ersten Belagerung einen harten Stand, das Schlofs ward von dem edelmüthigen aber verkannten Oswald von Wolkenstein und seinen Brüdern Michael und Leonard mit Löwenmuthe vertheidiget. Als dieser in der Folge mit dem Herzoge gesöhnt und vertragen war, und die Gebrüder Wilhelm und Ulrich von Starkenberg der Gegend aus ihren Raubnestern also zur Last fielen, dafs auf dem Landtage in Botzen, 1423 ein gemeiner Zug gegen sie beschlofsen wurde, ihre Festen Starkenberg, Kronburg, Schlanders, Juval, Ulten, Eschenbohe, Hohen-Eppan, Forst, Gayern, und Naturns fielen, als auch Ulrichs Gemahlinn Ursula, eines Truchsessen zu Waldburg Tochter, das reiche Schenna, nach einem verzweifelten Widerstande, aufgab, that Wilhelm von Starkenberg allein, über Jahr und Tag, der ganzen gegen ihn verbündeten Macht, aus seinem unbezwungenen Greifenstein grofsen Abbruch. Durch anderthalb Jahre hielten des Herzogs Söldner und das Aufgeboth der umliegenden Gegend die Feste umlagert, um sie durch Hunger zu zwingen. Zum Hohne dieses fruchtlosen Unternehmens, wohl wissend, dafs im Lager selbst der Mangel herrsche, warfen die Belagerten ein fettes Schwein über die Zinnen der Burgmauer. Davon wird diese Feste noch heutiges Tages in der Volkssprache durchgehends das Sauschlofs genannt.

Man schickte nun seine ehemahligen Freunde Michael von Wolkenstein, die von Niederthor, Grons und Mersburg ab, um vom Frieden mit ihm zu handeln. Willig schien er hiezu die Hand zu biethen, als man aber, zur weiteren Verabredung, die Bürgermeister von Botzen und Hall in das Schloss sendete, liefs er sie, trotz des gegebenen freyen Geleites, im Angesichte der Belagerer von der Zinne des Fällthurmes herabstürzen. Ueber diese gräfsliche That fiel er in eine grauenvolle Sinnenverwirrung, alfso, dafs er zur Nachtszeit, das Schloss verliefs, im Felde und Walde wehklagend umher irrte, und man weifs nicht, in welcher Untiefe, sein Leben geendet hat. Das Schloss ward erstiegen gröfstentheils zerstört, und seither nicht wieder erbaut. Es gehört dermahlen, so wie Sigmundskron, den Grafen von Wolkenstein-Trostburg.

Schon in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts stand da, wo der Eisack, durch die Talfer verstärkt, sich in die Etsch ergiefst, hinter dem Falzauerbache, wo in den Zeiten der carolingischen und sächsischen Kaiser, die Landmarken der Königreiche Italien und Deutschland einander berührten, eine gewaltige Burg, Formigar war ihr ältester Nahme. Sie gehörte der Kirche zu Trident, die Bischöfe vertrauten die Burghuth einem der edelsten und kampfberühmtesten Geschlechter, das sich in der Folge gleichfalls von Formigar, Furmian und (jedoch erst im vierzehnten Jahrhunderte) von Firmian nannte. Ohne sich in Fabeln zu verlieren, die eine nichterne Kritik verlacht, darf man behaupten, dafs das Haus der Grafen von Firmian, welches dem Staate so viele grofse und würdige Stützen, und manchem deutschen Hochstifte, Fürsten voll Eifers und beharrlichen Sinnes gegeben hat, unter die ältesten Tirols und ganz Deutschlands gezählt werden könne.

Als 932 Berengar der Zweyte, nur mit wenigem Gefolge durch das Vintschgau aus Schwaben nach Italien zurück eilte (erzählt uns der Geschichtschreiber Luitprand) so hemmte die sturmfeste Burg Formigar allein seinen Durchzug. Manasses, der Erzbischof von Aales, der zugleich auch durch Simonie und Gewalt die bischöflichen Sitze von Verona, Mantua und Trident an sich gerissen, hatte dieses durch Kunst und Natur ohnehin schon wohl bewährte Schloss noch mehr befestiget, und seinem Vertrauten, dem Clericus Adelhard, zur Beschützung vertraut. Der Widerstand, den Berengar gleich beym ersten Anlaufe fand, überzeugte ihn, dafs offene Gewalt hier nicht zum Zwecke führe. Er versprach defshalb Adelharden das Bifsthum Como, und dem unersättlichen Manasses das Erzbifsthum Mailand, und Formigar ward erobert. Auf dieser Burg hielten späterhin die Bischöfe von Trient ihren Richter

oder Gastalden, ihre Vögte, die Grafen zu Tirol, einen Schultheiſs', zu richten über Botzen und die ganze Gegend.

Im Jahr 1181 am 31. May ward hier die vierzigjährige Fehde zwischen den lieben Heiligen zu Trient und den Grafen von Eppan vertragen. In Gegenwart eines zahlreichen Adels, mehrerer Domherren und Rechtskundigen, übergaben die Grafen Friedrich und Heinrich mit ihren Söhnen Arnold, Ulrich und Egno dem Hochstifte die gefürchtete Felsenburg Greifenstein, sammt aller Zubehörde, nicht minder die Waldungen und Forstrechte auf dem Ritten, zwey Meyerhöfe zu Tramin und zwey andere zu Margreit und Pfaten, sammt der Haide unterhalb Enn, wo man zur Schiffahrt auf dem Etschflufse die Flösse zimmert. Sie verzichteten ferner auf Kronenetz und auf die hofnungsvolle Goldgrube zu Tassul im Nons. Dafür ertheilte ihnen Bischof Salomo alles zu Lehen, was sie von jeher mit Recht oder Unrecht besessen und bezahlte ihn 1400 Pfund Pfennige Veroneser Münze. Dieser merkwürdige Vertrag, der das Etschthal, von den Schrecken einer beynahe fünfzigjährigen Fehde befreyte, drückte das Siegel auf den Fall des Eppanischen Hauses, das von mächtigen, unabhängigen Dynasten, die alles nur durch sich und nur sich selber waren, zu Lehensrittern und Gotteshausleuten von Trient herab sank, und nun mehrmahl für dieses Hochstift unter dem Banner seiner Vögte, der Grafen zu Tirol, focht, die es in den Tagen seines Glückes und Stolzes so oft überwunden hatten.

Von seinen ursprünglichen Besitzern den Rittern von Firmian, wurde dieses Schloſs im Jahr 1473 an Erzherzog Sigmund verkauft, der ihm den Nahmen Sigmundskron beylegte. Dieser Fürst, dessen lange Regierung, neben wenigen Glücksfällen, durch eine Reihe der unglücklichsten Ereignisse, durch den Verlust aller seiner Kinder, eines ansehnlichen Theiles seiner schönsten Besitzungen, durch beyspiellosen Verrath seiner innigsten Freunde, durch Aufruhren und beständige Kriege getrübt wurde, setzte in seinen letzten Tagen sein einziges Vergnügen darinn, den Sommer unter Jagd und Fischfang auf den angenehmsten Burghalden des Landes hinzubringen, denen er dann, mit Veränderung ihrer ursprünglichen Nahmen, seinen eigenen beylegte; — allso, Sigmundskron, Sigmundseck, Sigmundsried, Sigmundsburg, Sigmundsfreud, Sigmundslast.

Merkwürdigkeiten des Schlofses Ambras.

Das Schlofs Ambras, oder Omras liegt eine Stunde von Innsbruck, an einem Gebirge. Es war ehemahls ein Lustschlofs der Erzherzoge zu Oesterreich, wenn sie in Innsbruck residirten. Es wurde von dem Erzherzoge Ferdinand erbaut. Nach einigen aber soll es schon im Jahr 1138 Heinrich, Herzog in Baiern, seinem Schwäger Friedrich, Herzog in Schwaben abgenommen haben. Den Nahmen Ambras, Ombras oder Umbras soll es von seiner schattigten Lage erhalten haben, und daher von den Erzherzogen, als ein Lieblingsaufenthalt im Sommer besucht worden seyn. Wirklich ist die Lage dieses Schlofses vortrefflich und die Aussicht, welche man da geniefst, unvergleichlich.

Ambras war einst wegen seiner sogenannten Raritätenkammer sehr berühmt. Gegenwärtig sind freylich nur geringe Ueberreste mehr vorhanden, aber das ganze war zu seiner Zeit und selbst noch vor wenigen Jahren so merkwürdig und zum Theil einzig in seiner Art, dafs eine nähere Beschreibung davon allerdings in dem gegenwärtigen Werke einen Platz verdient.

Das erste, was man zu sehen bekam, waren römische Steine, womit man die Entfernungen der Oerter auf den Strassen zu bezeichnen pflegte. Einige waren mit Innschriften versehen.

In zwey Gallerieen befand sich eine Sammlung von Rüstungen und Waffen sowohl aus den ältern als neuern Zeiten. Diese Rüstkammer hatte nicht ihres Gleichen, denn man fand in derselben die Original-Waffen und Rüstungen von mehr als 200 Kriegshelden und grofsen Herrn des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Dabey befanden sich ihre Abbildungen und Wappen, und alles war in der schönsten Ordnung aufgestellt. Erzherzog Ferdinand hatte diese Sammlung mit aufserordentlicher Mühe und grofsen Kosten zusammen gebracht und dadurch eine historische Merkwürdigkeit hergestellt, welche einzig in ihrer Art war. Er liefs überdiefs die Abbildungen davon in einem prächtigen Kupferwerke herausgeben und mit biographischen Nachrichten begleiten. Die wichtigsten von diesen Harnischen waren folgende.

Kaiser Albert I. der Sohn Rudolphs von Habsburg und erster Regent Oesterreichs aus diesem erhabenen Stammhause, welcher von seinem Vetter Johann von Schwaben bey Rheinfelden ermordet wurde.

Kaiser Friedrich III, der Schöne genannt.

Kaiser Ruprecht aus dem pfalzbairischen Hause.

Kaiser Maximilian I, der Gründer der Gröfse des Erzhauses Oesterreich und der Einführer vieler löblichen Anstalten.

Kaiser Karl V, einer der mächtigsten Herrscher, in dessen Staaten die Sonne nie untergieng.

Solymann der erste, einer der merkwürdigsten türkischen Sultane, welcher im Jahr 1529 Wien belagerte.

Kaiser Ferdinand I.

Kaiser Maximilian II.

Ferdinand, der Katholische, König von Spanien.

Franz I, von Valois, König von Frankreich. Von diesem Regenten war die ganze Kleidung zu Ambras vorhanden, die er in der unglücklichen Schlacht bey Pavia, in welcher er von den kaiserlichen Truppen gefangen wurde, am Leibe hatte. Auch befand sich daselbst die Abbildung seines Pferdes von Gips in Lebensgröfse, mit denselben Hufeisen, die es bey der Schlacht an den Füfsen hatte, beschlagen. Auf dem Rücken des Pferdes war der Original-Sattel.

Ludwig, König von Ungarn und Böhmen, welcher in der Schlacht bey Mohatz in einem Sumpfe zu Grunde ging.

Philipp II, König von Spanien.

Fridrich II, König von Dänemark und Norwegen.

Karl IX, König von Frankreich.

Stephan Bathori, König von Pohlen.

Georg Castriota, Fürst von Albanien, der unter dem Nahmen Scanderbeg, als Held bekannt ist.

Philipp, der Gute, Herzog von Burgund.

Ferdinad Consalvus Herzog von Cordova.

Albrecht, Markgraf zu Brandenburg, wegen seiner Stärke Achilles genannt.

Fridrich der Sieghafte, Kurfürst von der Pfalz
Janus Maria Fregosus von Genua.
Sigismundus Pandolphus Malatesta.
Fridrich III, von Montefeltre, Herzog von Urbino.
Fridrich Gonzaga, Markgraf von Mantua.
Sigismund, Erzherzog zu Oesterreich und Graf zu Tirol.
Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua.
Ulrich III, Herzog zu Würtenberg.
Mathäus Lang, Erzbischof zu Salzburg.
Franz Maria von Montefeltre, Herzog von Urbino.
Karl, Herzog von Bourbon.
Johann Medices, von Florenz.
Philipp Pfalzgraf am Rhein und Herzog zu Baiern.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Wilhelm, Herzog zu Jülich und Berg.
Andreas Doria von Genua.
Annas von Montmorenci Connetable von Frankreich.
Ferdinand von Toledo Herzog zu Alba.
Joachim II, Kurfürst von Brandenburg.
Jahann Fridrich, Kurfürst von Sachsen.
Christoph IV, Herzog zu Würtenberg.
Ferdinand Gonzaga, Herzog zu Arriano.
Johann Jakob Medices.
Moritz, Kurfürst von Sachsen.
Peter Ernst, Graf zu Mansfeld.
Alphons II, Herzog zu Ferrara.
Cosmus Medices, Herzog zu Florenz.
Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich.
Octavius Farnese, Herzog zu Parma.
Philibert Emanuel, Herzog zu Savoyen.
Marcus Anton Colonna.
Vespasianus Gonzaga, Herzog zu Sabioneta.
Franz II. Herzog zu Montmorenci.
Heinrich von Montmorenci.
Karl Erzherzog zu Oesterreich ein Sohn Kaiser Ferdinands.
Sebastian Veniero, Herzog zu Venedig.
Don Juan (Johann von Oesterreich) ein Sohn Kaiser Karls V.
Karl, Herzog zu Lothringen.

Johann Casimir Pfalzgraf am Rhein.
Alexander Farnese Herzog zu Parma.
Heinich, Herzog zu Guise.
Karl, Herzog zu Mayenne.
Matthias, Erzherzog zu Oesterreich.
Ferdinand Herzog von Baiern.
Maximilian Erzherzog zu Oesterreich.
Albrecht, Erzherzog zu Oesterreich.
Zwey pohlische Fürsten, Nahmens Nikolaus Radzivil.
Moritz Prinz von Oranien - Nassau.
Karl von Oesterreich, Markgraf zu Burgau.
Andreas Kardinal von Oesterreich.
Nikolaus Christoph Fürst von Radzivil.
Johannes Zisca, der berüchtigte Hufsiten - Anführer in Böhmen.
Bartholomäus Coglion.
Robert von St. Severin.
Eytel Fridrich, Graf zu Zollern.
Andreas Graf zu Sonnenburg.
Fridrich, Graf zu Fürstenberg.
Georg von Freundtsperg und Ulrich von Schellenberg Ritter.
Johann, Jakob Trivultius von Mailand.
Wilhelm Freyherr Rogendorf.
Mehemet Sokologli, Bascha und oberster Vezier.
Marcus Sittich von hohen Embs.
Jakob von Embs.
Camillus Ursinus.
Anton von Leva.
Conrad von Bemelberg.
Hildebrandt von Madrutsch.
Sebastian Schertl von Burtenbach.
Franz von Castellalt.
Melchior Micheli von Venedig.
Caspar von Freundtsperg.
Carl Gonzaga.
Peter Strozza von Florenz.
Sfortia Pallavicini.
Gabriel Serbelloni von Mailand.
Daniel und Johann Ranzon.

Augustin Barbarigo von Venedig.
Franz Duodus von Venedig.
Jakob Soranzo von Venedig.
Cornelius Bentivolius.
Sfortia Graf von St. Flora.
Cincius Capisuchius.
Ascanius della Cornia.
Wolfgang von Embs.
Jakob Malatesta.
Galeatius Fregosus.
Lazar Freyherr von Schwendi.
Carl Freyherr von Zierotin.
Johann Fernberger von Aur.
Nikolaus Graf von Serin.
Andreas Teufel Freyherr zu Gundramsdorf.
Hannibal von Hohen - Embs.
Johann Zamoiſski, Groſskanzler in Pohlen.
Heinrich Ranzon.
Johann Rüber Freyherr zu Büxendorf.
Christoph Freyherr von Teufenbach.
Joseph Graf zum Thurn.
Astor Baleonius u. dgl.

In einem Saale befanden sich alle Arten von Kleidern, welche die Türken zu Hause und im Felde tragen. Darunter waren lange türkische Oberröcke von besonderer Kostbarkeit, eine Menge Turbans, von sehr manigfaltiger Art, damascirte Säbel mit kostbaren Griffen, und dergleichen Dinge mehr. Die Abbildungen von einem Janitscharen - Aga und einem Bascha zu Ofen, welche in Gefangenschaft geriethen und sich mit ihren kostbaren Ausrüstungen loſskauften. Man bewahrte von ihnen zu Ambras nicht nur die Kleidungen, sondern auch die Schabracken, Sättel und Zäume der Pferde auf, welche mit Rubinen, Schmaragden, Granaten und Topasen besetzt waren.

In einem Saale befanden sich die Bildniſse der Grafen zu Tirol, welche sämmtlich in Lebensgröſse gemahlet waren. In einem andern sahe man viele treffliche Gemählde von den beſsten Meistern. In einem langen Gange waren 20 Schränke voll mit Kostbarkeiten und Seltenheiten aufgestellt. Jeder von diesen Schränken war zwölf Fuſs hoch und sechs Fuſs breit.

In dem ersten Schranke waren alabasterne und marmorne Stücke von den manigfaltigsten Farben und Schattirungen.

In dem zweyten Schrank war eine grofse Menge gläserner Gefäfse und alles, was man nur künstliches von Glas verfertigen kann, vorhanden.

In dem dritten Schranke befanden sich viele Arten von Korallen-Gewächsen. Sie waren als menschliche Köpfe, Felsen, Rosenkränze, Pflanzen, Sträuche, Baumzweige, und als allerley andere Figuren ausgearbeitet.

In dem vierten Schranke waren kostbare, auf manigfaltige Art, verarbeitete Steine. Die meisten waren Agate, Jaspis und Kornalin-Steine. Man sah darunter ganze Felsen, von Steinen und Perlen zusammen gesetzt. Diese ganze Sammlung wurde sehr hochgeschätzt.

In dem fünften Schranke waren Töpfe von Siegel-Erde und Gefäfse von chinesischem, japanischem und europäischen Porzellän.

In dem sechsten Schranke waren kleine Kabinette von eingelegter Arbeit. Die Schublädchen waren mit allerley Schaustücken und künstlichen Arbeiten von Agtstein und grauem Ambra angefüllt. Unter andern sah man auch sieben Bände mit Sammt überzogen und mit Silber beschlagen, welche statt der Blätter mit Schublädchen versehen waren, ganz mit Medaillen angefüllt, die eine zusammenhängende Geschichte ausmachten.

In dem siebenten Schrank waren alte, aber sehr sonderbare Waffen. Unter andern sah man eine Armbrust, womit man auf einmahl 34 Pfeile abschiefsen konnte.

In dem achten Schranke waren Naturalien aus allen drey Reichen der Natur. Das seltenste Stück war darunter das Horn eines Ochsen, welches 6 Zoll im Durchschnitte hatte.

In dem neunten, zehnten und eilften Schranke befanden sich Arbeiten von Holz, Elfenbein und Federn.

In dem zwölften Schranke waren seltene Manusckripte und Bücher, welche auf Befehl des Kaisers Leopolds des I. im Jahr 1665 durch den gelehrten Bibliothekar Lambeck abgeholt und der kaiserlichen Bibliothek zu Wien einverleibt wurden.

In dem dreyzehnten Schranke waren Arbeiten von Stahl, vorzüglich geheime künstliche Mahl-Schlöfser, und andere seltsamme Schlöfser von künstlicher Erfindung.

In dem vierzehnten Schranke sahe man Steine, welche Bäume, Früchte, Obst, Muscheln, Thiere und andere dergleichen Gegenstände vorstellten, aber nicht durch die Kunst, sondern von der Natur selbst in dieser Gestalt hervorgebracht waren.

Der fünfzehnte und sechzehnte Schrank enthielt Uhrwerke, musikalische Instrumente und dergleichen künstliche Arbeiten.

In dem siebzehnten Schrank waren rohe Edelsteine, Metalle, Mineralien und andere Naturalien.

Der achtzehnte Schrank enthielt: eine Menge kleiner Gefäfse von vielerley Materien verfertiget, und eine ansehnliche Sammlung von Conchilien.

Den neunzehnten Schrank hielt man für den kostbarsten unter allen, denn er war ganz mit Gefäfsen aus Gold, Kristall, Agstein, Chalcedon, Carniol, Lasur - Stein, und andern kostbaren Steinen angefüllt. Alle diese Gefäfse waren zugleich mit Gold, Diamanten, Perlen, mit halberhobener Arbeit und auf mancherley andere Art ausgeziert.

Der zwanzigste Schrank enthielt blofs Alterthümer. Man sah Gruftlampen, Thränengefäfse, Urnen, Götzenbilder und andere Denkmähler des Alterthums. Für das merkwürdigste Stück hielt man einen Strick, welcher durch den Hauptmann Schertel von Rom gebracht wurde, und von welchem man vorgab, dafs es ein Stück von dem Stricke sey, mit dem sich Judas Ishariot erhängt habe.

Zu Ambras befand sich auch eine beträchtliche Bibliothek, welche viele seltene Bücher enthielt und die mit den Portraiten mehrerer um die Wissenschaften und Künste verdienter Männer ausgeziert war. Verschiedene Seltenheiten wurden daraus in die kaiserliche Bibliothek nach Wien übertragen, das Übrige schenkte Maria Theresia der Universität in Innsbruck und stattete diese Sammlung noch mit vielen neuern Werken aus.

Nebst den bereits angezeigten Sehenswürdigkeiten enthielt dieses Schlofs noch manche andere merkwürdige und sonderbare Dinge. Ein Saal war mit kleinen würfelförmigen Steinen von weisser, rother und blauer Farbe, wovon jedes Stück einen Thaler kostete, gepflastert. In einen andern hiengen zwanzig Bildnifse von Hofnarren und Närrinnen. In einem dritten waren eine Menge grofse Hirschgeweihe aufgestellt. Viele sehenswürdige Dinge waren an den Wänden hin und wieder einzeln angebracht. Unter die Naturseltenheiten gehörte unter andern auch eine ausgestopfte Schlange, welche fünfzehn Schuhe in der Länge hatte, und in der Gegend von der Stadt Ulm getödtet wurde.

In einer von den Gallerien der Rüstkammer befanden sich die Abbildungen und die Skelete von einem Riesen und einem Zwerge, welche einst zu gleicher Zeit an dem Erzherzoglichen Hofe in Innsbruck lebten. Der Unterschied der Gröfse war auffallend. Der Riese hatte die ungeheure Länge von 16 Schuhen und der Zwerg war so klein, dafs er mit seiner ausge-

streckten Hand nicht bis zu den Nabel des Riesen reichte. Man erzählte davon folgende Geschichte. Der Zwerg hatte einst auf Veranlafsung des Herzogs dem Riesen die Schuhriemen aufgelöset. Als sich der Riese bückte, um seine Schuhe wieder zu zubinden, liefs der Herzog seinen Handschuh fallen. Der Zwerg ergriff ihn sogleich und gab damit dem Riesen eine Maulschelle. Ueber diese Heldenthat des Zwerges erhob der Hof ein lautes Gelächter, aber der Riese nahm diese Begebenheit sehr übel und soll, wie man erzählte aus Gram über diese vermeinte Beschimpfung gestorben seyn.

Diese sogenannte Raritätenkammer zu Ambras gehörte im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert unter die gröfsten Merkwürdigkeiten Europens. Seitdem wurde sie nicht mehr vermehrt, wohl aber vermindert. Schon Kaiser Leopold I. liefs, wie bereits gemeldet wurde die Sammlung von Manuskripten und Maria Theresia die Bibliothek wegbringen, und verschiedene einzelne Stücke wurden den kaiserlichen Sammlungen in Wien einverleibt. Als die Baiern im Jahr 1703 in Tirol eingefallen waren liefsen sie viele Seltenheiten einpaken und wollten sie wegführen; allein die Tiroler nahmen dieses sehr übel, und sagten diefs hiefse nicht das Land schützen, sondern ausplündern und verhinderten dies Unternehmen; allein durch das Aus- und Einpacken wurden viele Gemählde beschädiget. Als im Jahr 1800 Die französischen Truppen von Italien aus gegen Tirol vordrangen, wurden die meisten Seltenheiten und Schätze eingepackt. Durch eine besondere Konvenzion sollen nach den neuesten Zeitungsberichten bey dem Preſsburger Friedesschluſse diese Seltenheiten den Österreichisch-kaiserlichen überlassen und in zweyhundert Küsten eingepackt, nach Wien geführt worden seyn. Jetzt sind nur wenige Ueberreste mehr zu Ambras vorhanden, aber das Schlofs selbst ist noch wegen seiner Lage, Bauart und Aussicht eines Besuches würdig.

Nicht weit von dem Schlofse Ambras befindet sich das berühmte Bad, worin im Jahr 1580 die schöne Philippine Welserinn, die Gemahlinn des Erzherzogs Ferdinands in Tirol ihr Leben einbüfsen mufste. Nach der gemeinen Sage wurde ihr Opium eingegeben, worüber sie in einen tiefen Schlaf verfiel. In diesem Zustande öfnete man ihr die Adern und liefs sie zu Tode bluten. Ihr Grabmahl befindet sich in der Hofkirche zu Innsbruck.

Ende des VII. Bandes.